



Est autem fides sperandarum substantia rerum,
argumentum non apparentium.

Faith gives substance to our hopes,
and makes us certain of realities we do not see.

Der Glaube ist die Verwirklichung des Erhofften,
ein Beweis von nichtsichtbaren Dingen.

Heb. 11,1

Predigten aus Anlässen des Todes und der Hoffnung
gehalten von Katharina Dang

der evangelischen Kirchengemeinde Berlin-Marzahn-Nord

übergeben am Sonntag nach Ostern

1996 Jahre nach Christi Geburt

Ostersonntag 1993

Predigt über Matthäus 27.57 - 28.20

Liebe Gemeinde!

In der Zeit zwischen den Winter- und den Osterferien habe ich mit den Konfirmanden über Wunder gesprochen. Am Anfang fragte ich sie, was für sie Wunder sind. Neben Naturwundern wurden vor allem auch technische Wunder genannt - alles Dinge, die existieren, deren Existenz man sich aber trotzdem nicht erklären oder nur sehr schwer vorstellen kann. Wie war es den Ureinwohnern der Osterinseln möglich, die riesigen steinernen Bildnisse aufrecht hinzustellen, wie den Ägyptern, die Pyramiden zu bauen?

Über manch anderes haben wir verlernt uns zu wundern, weil die elektrischen Medien und die Computer vieles früher Undenkbare möglich erscheinen lassen. So gehören heute Wunder zum Alltag. Wir haben uns daran gewöhnt. Doch die in der Bibel erzählten Wunder provozieren uns mehr oder weniger immer noch zum Zweifeln. Zwar sind wir geneigt, bei manchen noch natürliche Erklärungen zu suchen, wie zum Beispiel, daß die Toten, die von den Propheten Elia und Elisa sowie von Jesus vor Jahrhunderten auferweckt wurden, vielleicht nur scheinod waren. Oder wir nehmen auch an, daß dabei mit irgendwelchen Tricks vorgegangen wurde, die die Zuschauer nur nicht bemerkten. Aber auch bei solchen Erklärungen bleiben dann immer noch etliche Wunder, die wir uns überhaupt nicht vorstellen können. Solche verleiten uns dann sehr oft, die ganze Bibel wegzulegen als ein Buch, dem man doch nicht glauben könne, und in unserem Glauben in Zweifel zu geraten und den Atheisten zu glauben, die behaupten, es gäbe keinen Gott, und dies seien alles ausgedachte Geschichten.

Das Problem ist: Wir lesen die biblischen Geschichten zu oberflächlich und bemerken gar nicht wie kunstvoll sie gewebt sind und mit wie vielen Fäden sie verwoben sind in dieses in mehr als 1000 Jahren gewachsene Kunstwerk der Heiligen Schrift.

Ein kleines Schmuckornament in diesem großen Kunstwerk ist das Matthäusevangelium. Es stellt einen Kreis dar und wenn wir eben sein Ende vorgelesen haben, so berühren wir seinen Anfang wieder. Da ist Maria, da ist Joseph, da ist der Engel, da ist der Berg in Galiläa, von dem aus Jesus seine Schüler lehrte. Da wird Jesus bedroht, aber er wird dieser Bedrohung entzogen, sie trifft ihn nicht.

Aber Maria ist nicht mehr die Mutter Jesu. Maria - das sind jetzt Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakob und des Joseph. Sie erinnern uns nur an die Mutter Jesu.

Aber warum heißt es, "Maria, Mutter des Jakob und Joseph"? Jakob erinnert uns an den Vater - den Vater von zwölf Söhnen, der seinen liebsten Sohn, den Joseph, verlor. Es hieß, er sei von wilden Tieren zerrissen worden. In Wirklichkeit war er von seinen Brüdern als Sklave verkauft worden. Für Jakob war er tot und erst nach Jahren der Trauer durfte er erleben: Sein Sohn lebte. Sein Sohn war der zweite Mann im Reich der Ägypter, fast dem König gleich und er sorgte dafür, daß die Familie in der herrschenden Hungersnot nicht zugrunde ging. Er rettete die Seinen vor dem Tod. Joseph, der in die Brunnengrube Geworfene, lebte.

Zwei Namen nur - Joseph und Jakob - sie erzählen das, was auch mit Jesus geschah. Joseph kommt am Ende des Matthäusevangeliums noch einmal vor: Joseph aus Armathäa. Er brachte den Leichnam Jesu in Sicherheit, wie einst Joseph das Kind nahm und von Betlehem wegführte nach Ägypten, um es vor Herodes in Sicherheit zu bringen. Was Herodes damals erreichen wollte, Pilatus hatte es getan: Jesus, der als König der Juden von Gott Erwählte, war tot. Aber noch immer meinten die Einflußreichen und Mächtigen, daß eine Gefahr von ihm ausginge. Sie erinnerten sich daran, daß er gesagt hatte: "In drei Tagen werde ich auferstehen." Nicht, daß sie ihm das glaubten. Sie hielten einen Trick für möglich, der dann als Wunder ausgegeben werden könnte: Die Jünger könnten den Leichnam stehlen und dann das leere Grab vorführen und behaupten, er sei auferstanden. Zur Sicherheit stellten sie ein paar Wachen vor das Grab.

Doch was können Soldaten ausrichten gegen Gottes Willen? Gegen ihren Willen werden sie zu Zeugen für Gottes Handeln. Sie sehen zwar nicht Jesus, aber erleben das Erdbeben und das Erscheinen des Boten Gottes und sehen nachher, als alles vorbei ist, das leere Grab. Sie laufen los, um ihren Auftraggebern zu erzählen, was geschehen ist. Die aber geben ihnen Geld, damit sie den Mund halten über das, was sie erlebt haben, und gegen besseres Wissen erzählen, daß die Jünger den Leichnam gestohlen hätten. Falls sie von ihren Vorgesetzten deshalb Schwierigkeiten bekommen würden, weil sie sich selbst damit als unfähige Wachen hinstellen, würden ihre Auftraggeber schon ein Wort für sie einlegen. Sie können also ganz ohne Sorge sein. Geld und Beziehungen würden die Welt wieder in Ordnung bringen.

Es reicht nicht, daß etwas wirklich passiert. Wie mit dem, was passiert ist und was existiert, umgegangen wird, macht es erst zur Wirklichkeit. Und es gibt eben Sachen, von denen Menschen nicht wollen, daß sie passiert sind oder existieren. Da wird versucht, sie aus dem Weg zu räumen. Sie werden im Bewußtsein verdrängt, bewußt oder unbewußt. Da wird Druck ausgeübt, damit die Wahrheit

nicht an den Tag kommt; da wird verschleiert, bis sie niemand mehr erkennt. Denn wenn bestimmte Wahrheiten allgemein bekannt würden, dann müßte sich vieles ändern, dann könnten bestimmte Leute nicht mehr leben wie bisher, sondern müßten ihre Konsequenzen ziehen. Man müßte ganz neu anfangen.

Neu anfangen wie die Frauen am Ostermorgen, die zum Grabe gingen, um einen Toten einzubalsamieren und einen Lebendigen trafen und von ihm aufgefordert wurden, wieder zurück in die Heimat, nach Galiläa zu gehen, von wo sie einst losgegangen waren. Er gehe ihnen voran und werde sie dort wiedersehen. Sie sollen dies seinen Schülern, den Jüngern, sagen. Sie taten, was er Ihnen sagte, und auch die Jünger taten es. Sie dachten überhaupt nicht daran, auszunutzen, daß das Grab nun leer war und es als Beweis gegenüber ihren Gegnern zu benutzen, um zu zeigen, daß Jesus auferstanden sei, so wie er es zuvor gesagt hatte. Auf diesen Gedanken kamen die Christen erst Jahrhunderte später, als die Pilger in's Land strömten und die Orte sehen wollten, von denen die Evangelien erzählen. Nun konnte das Grab aber kein Beweis mehr sein. Ein Beweis wurde nicht mehr gebraucht. Daß die christlichen Pilger aus aller Welt kamen, war Beweis genug. So wurden aus den Stätten des Leidens Jesu Orte des Gebetes und Gottesdienstes.

Die Jünger gingen stattdessen sofort los nach Galiläa - hin zu dem Berg, von dem Jesus gesprochen hatte und der uns an den Ort seiner Bergpredigt erinnert. Jesus, der nun seine Herrschaft als der König dieser und jener Welt angetreten hatte, sandte sie von dort aus zu den Völkern der ganzen Welt und beauftragte sie, diese zu lehren, sich nach seiner Lehre zu richten und sie heilig zu halten. Und sie sollten diese nun zu seinen Schülern, zu seinen Freunden, zu seinen Nachfolgern gewordenen Menschen aus allen Völkern auf den Namen des Dreieinigen Gottes taufen.

Elf Jünger gingen damals auf den Berg in Galiläa, heißt es. Elf Kinder und Jugendliche haben wir heute zum Sonnenaufgang in der Dorfkirche in Ahrensfelde aus unserer Gemeinde getauft. Unter denen, die diesen Gottesdienst mitgestalteten, waren auch Herr Koike, unser japanischer Gastpfarrer und ein junger Amerikaner, und zwei unter den Teilnehmern waren Afrikaner. Genauso wie die Existenz unserer Gemeinde sind sie alle lebendige Zeugen für den Gehorsam der Jünger.

Ja, die Freunde Jesu haben die frohe Nachricht, daß Jesus lebt, in alle Länder der Welt gebracht und überall gibt es bis heute Menschen, die erfahren, ja, es stimmt: Jesus lebt. Ich konnte es nicht glauben, daß so etwas möglich ist, aber es stimmt. Er lebt! Und er lebt in ganz anderer

Weise als die Gelehrten vergangener Jahrhunderte und ihr Werk. Er lebt wirklich, und obwohl nicht sichtbar und oft nicht bemerkbar, er ist wirklich der Herr dieser und der himmlischen Welt.

Wie einst die Jünger, als sie Jesus auf dem Berg sahen, sich fragten, ist er es wirklich, und wie etliche zweifelten - so wird es auch heute unter euch sein. Immer noch regieren die, die das Geld und die Beziehungen haben, die Welt und ziehen die Fäden. Immer noch, und heute wohl mehr denn je, wird sich über Jesu Lehre, wie sie uns in der Bergpredigt vorliegt, lustig gemacht, als könne man sie nicht ernst nehmen. Immer noch will man, daß sie keine Orientierung für Menschen ist, weil - wenn die Entscheidung für Gott statt für den Mammon bei mehr Menschen fallen würde - dies System der weltweiten Ungerechtigkeit, in dem in einigen wenigen Ländern die Schätze der ganzen Welt zusammengetragen werden und die übrigen dem Zerfall und der Armut überlassen werden, zusammenbrechen könnte und wir hier zufrieden wären, Gott für das tägliche Brot danken zu können.

Immer noch haben genug Leute ein Interesse daran, daß alles beim Alten bleibt. Lassen wir uns davon nicht irre machen. Gehen wir den Weg der Frauen und der Schüler Jesu mit hin auf den Berg in Galiläa und von dort in die Gemeinschaft mit Schwestern und Brüdern in aller Welt. Wir werden erfahren, daß die Grenzen zwischen den Völkern und sozialen Gruppen an Bedeutung verlieren, ja ganz verschwinden, wenn wir nur die Lehre Jesu bewahren und nach ihr handeln und uns nicht beeindrucken lassen von den Leuten mit Geld und Beziehungen, von denen, die wissen, wie es gemacht wird. Wir können die anderen reden lassen, was sie wollen, denn wir können sicher sein: Der Gekreuzigte lebt und würde man auch uns kreuzigen, weil man es nicht ertragen kann, daß seine Botschaft Menschen dazu bringt, ihr Leben zu ändern und den Weg zu Menschen aller Völker zu gehen, es würde ihnen nichts helfen. Der Gekreuzigte Jesus ist der Herrscher über Leben und Tod und wird auch uns auferstehen lassen zu neuem Leben - so wie er schon jetzt unser Leben erneuert.

Amen.

Ostermontag 1994

Predigt über 1. Kor. 15,35 - 53

Liebe Gemeinde!

Wir haben in der letzten Woche mit den Kindern und Jugendlichen, die gestern getauft wurden, das Seniorenheim hier nebenan besucht. Und da sagte eine Frau aus unserer Gemeinde, als sie gefragt wurde, was sie den ganzen Tag so mache: "In der Heiligen Schrift lesen. Ich muß doch schließlich wissen, was mich erwartet, wenn ich in die Ewigkeit komme."

Ungläubiges Schweigen bei uns. Dann die Frage: "Ja, das können Sie doch nicht den ganzen Tag tun, lesen Sie denn nie die Zeitung?" Und die Antwort der alten Dame: "Ach, die Zeitung, wenn ich die lese, dann mache ich immer ein ganz dickes Fragezeichen an den Rand. Ist denn das wahr?"

Da fiel mir eine Geschichte ein, und die möchte ich jetzt erzählen. Es war am 14. Januar 1990, an einem Sonntag. Da spürte ein Mensch, der ansonsten den Auftrag hatte zu predigen, daß er an diesem Morgen nicht in eine Kirche gehen würde. So legte er seinen Talar über seinen Arm und machte sich auf den Weg zu dem Friedhof, zu dem an diesem Vormittag viele Menschen gehen würden, weil an diesem Tag traditionell der Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg gedacht wurde. Wie dieser Mensch dazu kam, sich auf diesen Weg zu machen und wie er hin- und wieder zurückkam, das ist eine Extra-Geschichte. Er kam jedenfalls an. Es war noch früh am Morgen. Nur ganz wenige Menschen waren ihm auf dem Friedhof begegnet. Es war mitten im Winter und doch schien es, als sollte es an diesem Morgen schon Frühling werden. Die Sonne schien klar und mild. Frieden lag über der Welt.

Dann kamen immer mehr Menschen und füllten den Platz. Der Mensch zog seinen Talar an. Man ließ ihn gewähren und die Menschen gaben ihm den Weg frei. Er wollte zwei Menschen entgegentreten, den Anführern der damals noch herrschenden Partei, Modrow und Gysi und sie bitten, ihre Blumen dem wahren Gott zu Füßen zu legen und nicht den nun neu zu Hauptgöttern erhobenen Menschen Rosa und Karl. Hatten sie doch gerade erlebt, daß ihre bisherigen Götter Marx, Engels und Lenin sich als schwache, irrende und tote Menschen erwiesen hatten. Sie konnten nicht aus ihren Gräbern aufstehen, um zu verhindern, daß das von ihnen begonnene Werk, von denen, die es durchgesetzt hatten, nun selbst zerstört wurde. Noch aber gingen eben diese Menschen unter dem Wort der Rosa Luxemburg von der Freiheit der Andersdenkenden hier an die Gräber, unter einer Losung also, für die zwei Jahre vorher Menschen in diesem Land noch verhaftet wurden, als sie sich damit dem Demonstrationszug zu diesem Friedhof anschließen wollten.

Während damals von der Rednertribüne noch große Reden gehalten wurden und den dort stehenden Politikern zugejubelt wurde und so die Menschen die Gräber der Verstorbenen gar nicht gesehen hatten, blieb diesmal die Rednertribüne frei. Man hatte sich nicht einigen können, wer in diesem Jahr etwas sagen sollte und was man sagen wollte und so hatte man beschlossen, zu schweigen und schweigend den Toten die Ehre zu geben.

Die beiden Politiker kamen. Einige klatschten. Inzwischen herrschte ein großes Gedränge: Tausende zogen über den Platz an den Gräbern. Es ging alles sehr schnell. Dann gingen sie schon wieder. Obwohl die Menschen ihm den Weg freigaben, gelang es unserem Menschen nicht, ihnen entgegenzutreten. Es sollte wohl nicht sein. So trat er, als sie den Platz schon wieder verließen, an die Rednertribüne und sagte: "Ihr demonstriert hier für die Freiheit der Andersdenkenden. Ich bin hier im Auftrag eines Andersdenkenden. Er sagt: Ich habe euch alle unter der Sünde zusammengeschlossen, damit ich an euch allen Barmherzigkeit erweisen kann." Der Mensch versuchte, diese Worte den Menschen, die vor ihm standen, zu sagen. 20 bis 30 Leuten. Die anderen zogen hinter ihm an den Gräbern vorbei, und einige, die ihn dann sahen und reden hörten, wurden zornig und wollten ihn zum Schweigen bringen. Aber die Leute vor und neben ihm nahmen ihn in Schutz und baten ihn, doch nachmittags auch zu kommen, wenn sie auf dem Alexanderplatz bei einer von der SPD organisierten Demonstration wären. Denen sollte er auch das sagen, was er ihnen hier sagte. Aber er lehnte ab. Nur hier auf dem Friedhof habe er das Recht zu reden, nur angesichts der Toten im Auftrag des Herrn über Leben und Tod. Und nur zu ihnen wollte er reden, denn noch hatten sie die Macht, noch hatten sie die Mehrheit in der Volkskammer und bestimmten damit den künftigen Weg des Landes, die Art des Wahlgesetzes und damit den Ausgang der nächsten Wahlen, das Eigentumsgesetz und damit den Stellenwert und den Weg des Geldes im Lande.

Der Mensch hatte noch nicht viel gesagt, da wurde er in eine Diskussion verwickelt. So stand er wohl eine Stunde auf dieser Tribüne und immer wieder versuchte er das zu sagen, weswegen er gekommen war: "Laßt die Menschen Menschen bleiben, macht aus ihnen keine Götter. Sie können euch nicht helfen. Kommt zum allein wahren Gott. Ihr habt viel Schuld auf euch geladen, viel mehr noch als die, von denen heute alle Welt spricht, aber Gott will auch euch barmherzig sein, euch vergeben und seine Liebe zeigen."

Wenn an diesem Morgen sich die Gräber aufgetan hätten und der Herr in seiner Herrlichkeit erschienen wäre, der Mensch hätte sich nicht gewundert.

Ein Mensch in Talar auf dieser Rednertribüne aber erregt Aufsehen, und so dauerte es nicht lange, da war er umgeben von den Mikrofonen der Journalisten, und schließlich nahmen ihn diese ganz in ihren Kreis und fragten ihn aus. Alles sagte er ihnen, nur seinen Namen nicht, denn er sei nicht im eigenen Namen hier.

Zwei Stunden im ganzen redete der Mensch mit ihnen. Zigtausende zogen in dieser Zeit in dichten Reihen an den Gräbern vorbei. Und was stand am nächsten Tag in der Zeitung? Was erzählte man darüber in den Nachrichten der verschiedenen Sender?

Fast nichts. Nur, daß diese Demonstration stattgefunden hat, ansonsten berichtete man vor allem über die Veranstaltung der neugegründeten SPD nachmittags auf dem Alexanderplatz, zu der aber viel, viel weniger Menschen gekommen waren. Von jenem Menschen im Talar auf jener Rednertribüne und was er sagte, kein Wort.

Wozu lesen wir Zeitungen und hören Nachrichten ?
Wie oft lesen wir Zeitungen und hören Nachrichten ?
Wie oft lesen wir in der Heiligen Schrift?

Ich habe für heutige Verhältnisse ziemlich viel und oft darin gelesen, zuerst als ich auf die Idee kam, Theologie zu studieren, das Neue Testament, nein nicht zuerst - als Kind schon mal den "Schild des Glaubens" und dann natürlich im Studium und immer dann, wenn ich zu predigen oder eine Andacht zu halten hatte und habe.

Aber das, was dort von der Auferstehung der Menschen steht, habe ich nach meiner Kindheit erst wieder akzeptieren können, als ich die Geschichte dieses Menschen erfuhr und erlebte, daß das, was wirklich passiert und auch wirklich wichtig ist, nicht in der Zeitung steht. Ich habe viel gezweifelt im Blick auf die Auferstehung Jesu und der Toten, habe meine Diplomarbeit zu dem Thema geschrieben und dabei erkannt, daß die Nachricht von Jesu Auferstehung das Sicherste und Ältteste ist, was wir von Jesus wissen, und außerdem das ist, was am meisten bewirkt hat.

Aber ich habe es nicht glauben können und bald wieder vergessen. Erst als ich zum ersten Mal jemanden zu beerdigen hatte, habe ich etwas gespürt und verstanden von dieser wunderbaren Wahrheit des Aufgenommenwerdens nach dem Tode in Gottes Herrlichkeit.

Seit ich nun die Geschichte jenes Menschen erfuhr, halte ich auch diese zweite Art, die Auferweckung zu erleben, wie sie Paulus hier beschreibt, für möglich. Es kann sein, daß wir es noch erleben: Das Wiederkommen des Herrn in seiner Herrlichkeit, daß die Gräber sich auftun werden

und wir alle verwandelt werden und einen neuen Leib empfangen, jeder seinen, jeder anders und daß wir alle dann ohne Schuld sein werden, umgeben mit Ehre und Glanz, voll Kraft, unsterblich. Dank der Barmherzigkeit Gottes.

Amen.

Vater, Du hast uns Menschen mit so viel Gaben ausgestattet. Jeder hat andere, jeder besondere. Der eine, die eine ist so schön, daß es schon Freude macht, sie anzuschauen. Der andere kann so wunderbar tanzen, andere wieder sind so schnell, so stark, so gewandt - wir können es jeden Tag im Fernsehen sehen. Andere wieder können wunderbar singen und musizieren, wieder andere haben gelernt zu fragen und erforschen die Geheimnisse der Natur und unseres menschlichen Körpers. Viel haben sie zu Wege gebracht. Wir sind umgeben von ihren Werken. Andere können fröhlich sein, so befreiend lachen, stecken uns an mit ihrem Witz. Und wieder andere wirken so beruhigend auf uns - wir sind gern mit ihnen zusammen. Und da ist der oder die, deren Hand wir so gerne halten, deren Haar wir streicheln möchten. Die Menschen, die uns ermahnen und sich um uns sorgen.

Wie viele, wie unzählige Gaben hast Du, Vater in uns gelegt! Hab Dank dafür. O, hilf uns doch, daß wir nun unsere hoffnungsvollste Gabe, die Du uns geschenkt hast, nicht verleugnen und mißachten, nämlich, daß Du in uns die Anlage zur Unsterblichkeit siehst, zur Unschuld, zur Ehre und Herrlichkeit, zu lebensschaffender Kraft. Hilf, daß wir diese Anlage pflegen und hüten als unser kostbarstes Gut. Nimm uns unsere Zweifel an unserer Bestimmung, laß uns Deine Kraft und Deinen lebensschaffenden Geist spüren, uns und alle Menschen.

Amen.

Frau Minna [REDACTED]
geb. [REDACTED]

geboren am [REDACTED] 1894

gestorben am [REDACTED] 1993

beerdigt am 31. 8. 1993

auf dem Parkfriedhof in Berlin-Marzahn

Losung und Lesung
für den 27.7.1993

Es ist überall derselbe Herr,
reich für alle, die ihn anrufen.
Denn wer den Namen des Herrn
anrufen wird, soll gerettet
werden.

Röm. 10.12 f.

Liebe Angehörige!

Ob Ihre Mutter, Großmutter bzw. Urgroßmutter an ihrem Sterbetag Gott angerufen hat, wissen wir nicht. Über ihren Glauben hat sie kaum geredet in ihrer Familie. Sie hat wie alle damals noch dafür gesorgt, daß ihre Kinder getauft und konfirmiert wurden. Aber nicht das Reden war in dieser Hinsicht ihre Sache, sondern das Tun und Sein. Als hilfsbereit und gutmütig haben Sie sie mir geschildert, als eine Frau, die mit allem zufrieden war und niemandem Umstände machen wollte, die trotz ihrer geringen Rente immer etwas zu geben hatte und für alle da war. Ihrem Mann ist sie über all die vielen Jahren, die er verschollen war, treu geblieben und hat sich geweigert, ihn für tot erklären zu lassen. So hat die Liebe und Treue zu den Ihren ihr Leben geprägt.

"Denn wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll gerettet werden", heißt es.

Rettung ist ihr in den schweren Jahren des Krieges und der Nachkriegszeit widerfahren. Sie durfte leben und das hohe Alter von 98 Jahren erreichen. Aber andere wurden nicht gerettet, und sie hat es erlebt und schwer daran getragen: Ihr Mann und Karl-Heinz, ihr Sohn. Sie hat den Verlust der Heimat hinnehmen müssen und verstanden als eine gerechte Folge der Untaten des deutschen Faschismus. Sie hat die Entwicklung der Zeit genommen, wie sie war, hat die neue Heimat in Berlin akzeptiert und ist hier geblieben bei den Kindern, obwohl andere gingen, und sie es in ihrer Wohnung in der Wilhelm-Pieck-Straße nicht gerade leicht hatte. Statt dessen hat sie dankbar die Wohnung hier in Marzahn genommen, mit Freude darüber, daß sie es nun endlich mit Warmwasser und Toilette leichter hatte.

Neue Freundschaften, wie die zu Frau Ringleb, ihrer Nachbarin, entstanden, Regine, wie auch die übrigen der Familie besuchten sie und kümmerten sich um sie. So starb sie auch nicht in einem anonymen Zimmer eines Krankenhauses, sondern zu Hause im Kreis der Ihren.

Hat Gott, der Herr ihr nicht in ihren Kindern und Schwiegerkindern, den sechs Enkeln und sieben Urenkeln reich ersetzt, was er ihr in den schweren Zeiten des Krieges genommen hat? Wo andere den Zerfall ihrer Familien durch Untreue und Eifersucht, Neid und Streit miterleben mußten, war sie geborgen in einer Familie, wie es nur wenige heute noch gibt, so scheint es mir.

Geistig rege bis zuletzt hat sie die neue Zeit mit Sorge betrachtet. Sie selbst ist jetzt gerettet. Wie bald werden vielleicht auch wir, die wir noch leben, der Rettung bedürfen? Wenn es nicht mehr reicht, das zu haben, was man unbedingt zum Leben braucht, das tägliche Brot, ein

Dach über dem Kopf, Heizung und Arbeit, wenn die Ansprüche immer höher und immer weiter reichen, es immer das Neueste und Feinste für jeden sein muß, dann wird eines Tages alles zusammenbrechen, denn dafür ist unsere Welt nicht eingerichtet. Dann wird man bald noch die Luft zum Atmen bezahlen müssen, sagte die Verstorbene einmal. Wo soll das alles noch hingehen?

Das frage ich mich auch, wenn ich in der Heiligen Schrift vom Willen Gottes lese und davon, daß Gott uns für unser Tun - uns jeden einzelnen - vor sein Gericht holen wird. Nur, wenn wir darum wissen, daß er uns um seines Sohnes Jesu Christi willen unsere Schuld vergeben will, werden wir nicht vor Angst und Scham in seinem Gericht vergehen, sondern gerettet werden, auch dann, wenn unsere geheimste und auch die bisher noch nicht erkannte Schuld vor uns ausgebreitet wird. Wir brauchen auch davor keine Angst zu haben, denn uns wird gesagt: "Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll gerettet werden." Aber seinen Namen müssen wir kennen. Um seine große Liebe zu uns müssen wir wissen.

Ihre Mutter hat wohl darum gewußt. Sie war in dieser Beziehung ganz ruhig und auch ruhig im Blick auf die letzte Rettung, die uns im Leben widerfahren kann - die Rettung im Tode. Sie sprach von einer Reise, die sie antreten würde und die dann doch noch nicht so bald losging, wie sie manchmal erwartete.

Uns wird durch Gott das ewige Leben versprochen - ewig aber meint nicht unendlich, nicht einfach in einer anderen Welt, an einem anderen Ort, also in die Unendlichkeit verlängertes Leben. Ewig ist etwas ganz anderes als Zeit, ewig ist die Vorstellung und der Ausdruck dessen, daß es neben der Zeit noch etwas anderes gibt. Und was die Bibel als Himmel oder Himmelreich benennt, meint, daß es in gleicher Weise auch noch etwas ganz anderes gibt, als den Raum, der uns umgibt. - Ewigkeit und Himmelreich durchdringen Raum und Zeit, sind jetzt schon da und doch noch nicht faßbar, spürbar, aber für unsere Augen nicht sichtbar. Das ewige Leben kann nur erlangen, wer es schon in diesem Leben durch Jesus Christus im Glauben ergreift, ist in den Jahrhunderten vor uns immer wieder den Christen von ihren Predigern gesagt worden. Wer etwas begriffen hat von der Realität Gottes in unserer Welt und unserem Leben, für den verliert der Tod seine Bedeutung. Er ist dann nur noch eine Tür, durch die wir hindurchgehen, ein Abschiednehmen in der Hoffnung, daß auch die anderen diesen Schritt in Gottes Reich tun werden und auf diese Weise es kein Abschied für immer sein wird.

Alles Gute hat Ihre Mutter so manchem noch von ihrem Krankenbett aus gewünscht. Dieser Wunsch kann doch nur in

einer solchen Situation aus einem Herzen kommen, das für sich selbst den guten Weg schon gewählt und vor sich hat und sich nun nur noch darum sorgt, daß die anderen folgen werden - im Blick darauf, daß es heißt: "Es ist überall derselbe Herr, reich für alle, die ihn anrufen. Denn wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll gerettet werden."

Amen.

Himmlicher Vater, gütiger Gott, hab Dank für alles, was Minna Urbigkeit für andere sein konnte - für ihre Kinder, Enkel und Urenkel, für ihre Kollegen und die Patienten in den beiden Krankenhäusern, in denen sie arbeitete, für ihre Nachbarn und Freunde. Hab Dank für alles, was sie in ihrem Leben leisten konnte, für ihr hohes Alter bei aller geistigen Frische, für die Liebe und Treue, die sie anderen erwies.

Und das, was ihr noch fehlte, um vor Dir im Gericht zu bestehen, das ersetze ihr in Deiner Gnade und Liebe durch das Verdienst Jesu Christi.

Vater, wir bitten Dich für alle, für die ihr Abschied noch zu früh kam und schmerzlich ist. Laß sie und uns alle verstehen, daß es gilt das ewige Leben und Dein Reich zu entdecken, das uns jetzt schon so nahe ist.

Amen.

Der Herr behüte Deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in alle Ewigkeit. Amen.

Laßt uns nun gehen und die sterblichen Reste unserer entschlafenen Schwester in Gottes Erde zur Ruhe betten und der Friede Gottes geleite uns auf diesem Weg.

Nachdem es dem allmächtigen Gott gefallen hat, unsere Schwester Minna Urbigkeit aus diesem Leben abzuberufen, legen wir ihre Asche in Gottes Erde und trösten uns in der Gewißheit: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus! Ihm sei Ehre und Ewigkeit. Amen.

Laßt uns beten:

Herr Gott, himmlischer Vater. Erwecke durch Deinen Geist unsere Herzen und Gedanken, daß wir allzeit bedenken, das Ende und Dein gerechtes Gericht, damit wir schon jetzt nach Deinem Willen fragen und zu leben versuchen und aus dem Quell Deiner Liebe und Gnade Kraft und Hoffnung schöpfen, um nicht abzuirren von Deinem Wege.

Amen.

Frau Martha
geb. Ring

geboren am 30. 12. 1900

gestorben am 14. 7. 1994

beerdigt am 30. 8. 1994

auf dem St.-Petri-Friedhof in Berlin-Friedrichshain

Losung und Lesung
vom 3.12.1994

Wie heilig ist diese Stätte!
Hier ist nichts anderes als Gottes
Haus, und hier ist die Pforte des
Himmels.

1. Mos. 28, 17

Jesus spricht: Ich bin die Tür,
wenn jemand durch mich hineingeht,
wird er selig werden.

Joh. 10, 9

Liebe Frau ~~XXXXXX~~, liebe Angehörige!

Warum können diese Worte so tröstlich sein?

Wir stellen sie uns vor, gesprochen aus dem Munde Ihrer geliebten Mutter, liebe Frau Huxdorf, wie sie sie sprechen wird am 3. Dezember dieses Jahres:

Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.

Und wir dürfen uns dies vorstellen, auch wenn diese Worte aus der Geschichte vom Traum des Jakob stammen, als er auf der Flucht vor der Rache seines Bruders sich nachts unter freiem Himmel ein Lager in der Steppe bereitet hatte und für seinen Kopf nichts anderes als einen Stein zum Unterlegen hatte. Er träumte in dieser Nacht, daß eine Leiter auf die Erde gestellt würde und die Engel Gottes auf ihr auf- und niederstiegen und Gott mit ihm sprach. Als er wach wurde, richtete er den Stein, auf dem er geschlafen hatte, auf und machte ihn zu einem Denkmal dafür, daß Gott ihm hier begegnet war und nannte den Ort Bethel - Haus Gottes, und so heißt er bis heute - dieser Ort in Israel.

Dieser Traum von einer Leiter, die Himmel und Erde verbindet, hat vielen Menschen geholfen, zusammenzudenken, was wir nicht zusammen sehen können - mit unseren Augen, die nur dazu ausgestattet sind, einen Teil der uns umgebenden Wirklichkeit zu sehen. Noch weniger kann uns die Technik dabei helfen. Keine Kamera ist in der Lage, die Wirklichkeit so aufzunehmen, wie unser Auge sie erlebt. Das haben wir gerade beim Angucken unserer Urlaubsfotos und Videos festgestellt.

Die Wirklichkeit Gottes wahrnehmen, können wir noch immer am besten mit den Organen, die uns bei unserer Geburt von Gott geschenkt wurden. Aber die Augen reichen allein dazu nicht aus - da muß das innere Auge mitschauen - unser Herz mitfühlen und unser Wissen um Gottes Reden und Handeln in der menschlichen Geschichte mitsprechen.

Himmel und Erde sind tatsächlich miteinander verbunden - die Wirklichkeit Gottes und die von uns Menschen - die Welt, in der Gott erfahrbar ist, erlebbar, und die Welt, wo dies nicht so ohne weiteres für uns möglich ist.

Allerdings führt keine Leiter hinauf. Das ist nicht wortwörtlich zu verstehen, sondern es ist ein Symbol für den Weg, den die Überbringer von Nachrichten Gottes zu gehen haben - hin und her - im Hören auf die Sorgen, Nöte Freuden und Hoffnungen von Menschen und im Hören auf die liebevollen Worte unseres Gottes, der sich Vater rufen läßt.

Als solch ein Bote Gottes haben Sie mich heute gebeten, ihre geliebte Mutter zur Ruhestätte ihrer sterblichen Reste zu geleiten und dabei zu bezeugen, daß dies nicht das Ende eines Menschenlebens ist, sondern eben nur eine Ruhestätte für das, was von ihr zurückgeblieben ist.

Wenn dieser Gang hier das Ende eines Menschenlebens besiegeln und endgültigen Abschied bedeuten würde, dann wäre es traurig. Nicht nur traurig wegen des Abschiedes, sondern auch traurig für uns Menschen überhaupt. Denn eine Frau, die war, wie sie mir geschildert wurde, hätte doch eigentlich ganz anderes verdient im Leben.

So denken wir Menschen, weil wir zu wichtig nehmen, was unsere Augen sehen und zu wenig in der Lage sind, Gottes Wirken zu sehen. Wir sehen, wie der Mensch äußerlich immer älter und hinfälliger wird. Das macht uns Sorgen und Mühe. Wir sehen zu wenig, wie die Seele der Menschen wächst, wie sie immer schöner und größer wird und dabei ist, das alte Gewand abzuwerfen, um in die Welt einzutreten, für die sie bestimmt ist.

Sie haben mir Ihre Mutter beschrieben mit den Worten: Sie hatte immer strahlende liebe Augen, immer lachende Augen, immer ein strahlendes Gesicht. Sie hat immer geholfen, auch im Krankenhaus noch, wo sie nur konnte. Sie war sehr kontaktfreudig. Alle kamen gern zu ihr, und sie war der Mittelpunkt der Familie. Wenn es Probleme gab, hat sie zum Frieden geredet, und ihr Urteil galt etwas in der Familie.

Spricht dies nicht alles dafür, daß sie innerlich so gereift, so gewachsen war, daß sie nun den Schritt durch jene Tür gehen konnte, die Jesus Christus selbst für uns geworden ist, als er den Tod nicht scheute, um uns in dieser entscheidenden Stunde nahe zu sein? Wer mit ihm diese Stunde durchlebt, der braucht keine Angst davor zu haben.

Aber gerade, weil Martha Meyer so gereift war, gerade deshalb wird sie ja jetzt so vermißt und wird sie doch eigentlich noch so gebraucht. War sie doch in ihrer Art ein Bote Gottes in dieser Welt - ein Engel - der diese andere Welt Gottes mit ihren ganz anderen Wertmaßstäben gelebt hat - ein Mensch, der immer für die da war, denen sie gerade etwas Gutes tun konnte: Für ihre Geschwister und dann auch für die anderen Kinder - ganz besonders in der schweren Nachkriegszeit - für die Familien, bei denen sie als junge Frau in Stellung war - selbst in Gefahren - wie bei der jüdischen Familie - für die Kinder und Mitarbeiter im Bethanienkinderheim hier in Berlin und nicht zuletzt für ihre Tochter und ihren Schwiegersonn und Enkel.

Wer wird uns jetzt vorleben, daß dieser Weg der bessere ist - auch in der Welt, in der es hart zugeht? - Und in der Welt, in der sie lebte, ging es mit zwei Weltkriegen ja sehr hart zu! - Wer wird uns vorleben, daß dieser Weg besser ist, als seine Ellbogen zu gebrauchen und viel nach unten zu treten, damit man auf der gesellschaftlichen Leiter nach oben kommt? Auf der gesellschaftlichen Leiter kommt man vielleicht dadurch hoch, aber nicht auf der Leiter, die seit Jakobs Traum auf der Erde steht und auf der man als Bote Gottes Zutritt hat zur Wirklichkeit Gottes und auch diese Erde schon zu einem Haus Gottes für andere werden lassen kann.

Martha Meyer kann nur in unserer Erinnerung an sie für uns noch solch ein Bote sein. Nun liegt es an uns, ob wir folgen wollen und auch solche Boten für andere werden, die Himmel und Erde miteinander verbinden und die innerlich von Tag zu Tag wachsen, weil sie nicht nur an die Nahrung für ihren Leib, sondern auch für ihre Seele denken.

Sie ist vollendet, wir sind noch im Wachstumsstadium - wir alle - darum sind wir auch noch so empfindlich, so gefährdet von den rauhen Wunden des Lebens. Um so dringender brauchen wir die Nähe zur Quelle unserer Kraft - zum Grund unseres Daseins und zum Ziel unseres Lebens - zum Vater, zu Gott.

Amen

Himmlischer Vater,
wir danken Dir für alles, was Martha Meyer in ihrem Leben für andere war, für ihre Opferbereitschaft, ihre Vielseitigkeit, ihre Liebe und Treue, ihre Freundlichkeit, ihre Weisheit.

Vater, sie hat ein langes, erfülltes Leben gehabt, hab Dank dafür, daß sie all die Jahre für die Ihren da sein konnte und die Familie zusammenhalten durfte. Nun müssen wir ohne sie und ihren Rat weiter unseren Weg gehen.

Nimm Du uns an die Hand. Hilf Du uns, nach Deinem Rat zu fragen. Schenke uns die Kraft zu tun, was zu tun nötig ist.

Schenke uns die Liebe, die von Deiner Vergebung lebt. Hilf uns, die Leiter zu sehen, die Du zwischen Himmel und Erde gestellt hast und auf der wir als Deine Boten die Hoffnung in unserer Welt wachhalten dürfen, daß die für uns Verstorbenen leben, wie auch Du lebst und auch wir leben werden, wenn Du uns hier nicht mehr brauchst und auch wir vollendet sind.

Amen

Frau Frieda ~~Rubens~~

geboren am 25.12. 1904

gestorben am 3. 2. 1994

beerdigt am 18.04. 1994

auf dem Parkfriedhof in Berlin-Marzahn

Losung und Lesung
vom 25. 11.1993:

Herr, Du bist unsere Zuflucht
für und für. Ehe denn die
Berge wurden und die Erde
und die Welt geschaffen
wurden, bist Du, Gott, von
Ewigkeit zu Ewigkeit.

Ps. 90, 1 f

Leben wir, so leben wir dem
Herrn, sterben wir, so sterben
wir dem Herrn. Darum: Wir
leben oder sterben, so sind
wir des Herrn.

Röm. 14,8

Liebe Frau Heizmann!

Liebe Angehörige und Freunde der Verstorbenen!

Am 25. November des letzten Jahres wurde Ihre Mutter, liebe Frau Heizmann, 89 Jahre und die Losung dieses Tages war der Beginn des Psalms, den ich eben gelesen habe und der sehr oft zu diesem Anlaß gebetet wird: "Herr, Du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Und der Lehrtext aus dem Neuen Testament dazu lautet am 25. November: "Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn."

Im vollen Wortlaut heißt dieser Vers im Brief an die Römer: Keiner von uns lebt ja sich selbst und keiner stirbt sich selbst, denn leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Wir leben nun, oder wir sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus gestorben und lebendig geworden, damit er sowohl über Tote als über Lebendige Herr sei."

Keiner von uns lebt sich selbst - das kann man von uns heute nicht mehr so generell sagen, aber von Ihrer Mutter dürfen wir es sagen, denn so haben Sie sie erlebt. Sie ist in Pommern geboren, wo der Vater eine Tischlerei besaß, und war die Älteste der vier Geschwister. Nach dem zeitigen Tod der Mutter und der Schwester hatte sie die Sorge um die Familie mitzutragen. Früh lernte sie, daß das Leben aus Mühe und Arbeit besteht, und sie hat dies bejaht. So hat sie ihr Leben lang gearbeitet bis in ihr 80. Lebensjahr hinein. Neben der Arbeit zum Gelderwerb stand die Arbeit im Garten. Sie verstand zu nähen und hat so auch für die Kleidung der Familie gesorgt. Nie hat sie sich selbst etwas gegönnt. Bis zuletzt war ihr Denken nur darauf gerichtet, sich selbst anderen nützlich zu machen.

Dabei hat sie schwere Jahre wie fast alle in ihrer Generation durchstehen müssen: die Flucht mit ihrer einzigen Tochter, die Hungerzeit nach dem Krieg, dann 1961 die Trennung von ihrem Mann durch den Mauerbau. Erst sieben Jahre später konnte sie ihm nach Westberlin folgen.

Sie hat nicht sich selbst gelebt. Wurde sie darin durch ihren Glauben getragen? War ihr das Wissen um Jesu Lebensweg eine Orientierung? Die Zuversicht, daß dieses Leben nicht alles ist, daß der Tod, aber auch das Leid uns nichts anhaben können, weil Jesus Christus vorangeht, - hat diese Zuversicht sie getragen ?

In jungen Jahren ist einst ihre Mutter in ihren Armen verstorben und so hat sie gerade in der letzten Zeit sich daran erinnert und davon geredet, daß ihr Mütterlein vom Himmel auf sie herabguckt. Nun ist sie selbst in den Armen ihrer Tochter verstorben. Alles in ihrem Zimmer steht noch, wie es war, und erinnert an sie. Guckt sie jetzt vom Himmel auf uns herab? In der Heiligen Schrift finden wir darüber nichts, aber besonders seit dem letzten Jahrhundert haben sich Christen bei uns dies immer wieder so vorgestellt. Wo die Liebe sehr stark ist, da vermag sie sich mit dem Tod nicht abzufinden, da schiebt sie den Tod beiseite und hält die Beziehung zu dem anderen Menschen fest und aufrecht, schiebt dazwischen nur eine Entfernung, die von unserer Seite aus nicht überbrückbar ist, für die Seelen aber keine Rolle spielt, wie die Entfernung vom Himmel zur Erde. Andere, Fremde, die diese Erfahrung nicht kennen, mögen darüber lächeln und den Kopf schütteln. Aber das stört die Liebe nicht. Sie schweigt vielleicht von dem, was das Herz erfüllt, aber schöpft trotzdem viel Kraft aus dieser bleibenden Beziehung zu dem geliebten Menschen.

Wieviel mehr Kraft aber könnten wir noch schöpfen, wenn wir sagen könnten: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn." Und nun kommt der entscheidende Satz: "Denn dazu ist Christus gestorben und lebendig geworden, damit er sowohl über Tote als über Lebendige Herr sei." Es heißt nicht: Denn dazu hat Christus gelebt und ist gestorben, sondern genau umgekehrt: Dazu ist Christus gestorben und lebendig geworden! Er, der gelebt hat wie wir, der gestorben ist, wie auch wir es tun werden - nur einen unsäglich qualvollen Tod, den Tod am Kreuz - er ist wieder lebendig geworden, damit er herrschen kann über Tote und Lebendige. Und so ist kein Toter tot für ihn, der selbst durch den Tod gegangen ist und von dem wir im Glaubensbekenntnis bekennen, daß er hinabgestiegen ist ins Reich der Toten und am 3. Tag wieder auferstanden ist, wieder lebt. Darum feiern wir Christen bis heute Ostern, darum wurde am 3. März, dem Sterbetag Ihrer Mutter, vor 1673 Jahren, nämlich i.J. 321 der Sonntag als der Tag der Woche, an dem die Auferstehung Jesu stattfand, im römischen Reich als staatlicher Feiertag eingeführt. Und darum feiern wir bis heute an diesem Tag unsere Gottesdienste, um vor aller Welt zu bekennen, was wir glauben: Jesus Christus ist der Herr über Tote und Lebende. Durch ihn ist unsere Angst vor dem Tod überwunden. Wir wissen uns durch ihn in Sicherheit, was uns auch passieren wird im Leben, was Menschen uns auch antun werden, wir wissen, daß er den Weg der Liebe, der Vergebung, der Gerechtigkeit, der Wahrheit ging und möchte, daß wir ihm folgen.

Wie Jesus selbst tot war und als der Lebendige wirkt, so sind auch die für uns Toten für ihn Lebendige, - Menschen, die in sein Reich eingetreten sind, die vor seinen Richterstuhl treten und die er an seine festlich gedeckte Tafel bitten will. Und wer für Jesus lebt - im Doppelsinn dieser Worte - den brauchen wir nicht für tot zu erklären, sondern dürfen ihm voll Vertrauen in Gottes Erde zur Ruhe betten.

Amen

Herr Jesus Christus, Du Herr über Tote und Lebende! Zu Dir rufen wir in dieser Stunde: Schenke uns die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, laß uns spüren, wie es jetzt schon in uns wächst, wie Du uns in unserer Taufe daran Anteil gegeben hast und willst, daß unser Glaube darin wachse und sich festige.

Nimm unsere verstorbene Schwester Frieda Buhrow in Gnaden auf. Habe Dank für all ihre Liebe, ihre Treue, ihre Sorgen und guten Wünsche, mit denen sie ihr Leben lang die Ihren begleitet hat. Was ihr noch fehlte, um vor Dir bestehen zu können, das ersetze Du ihr aus dem Schatz Deiner Gnade.

Herr, mach auch uns bereit, damit zu rechnen, daß auch wir einst vor Dir stehen werden. Stärke unseren Glauben! Laß uns wachsen in der Liebe zueinander und zu allen Menschen.

Amen



1. So nimm denn mei - ne Hän - de und
bis an mein se - lig En - de und
füh - re mich Ich mag al - lein nicht
e - wig - lich.
ge - hen, nicht ei - nen Schritt: wo du wirst
gehn und ste - hen, da nimm mich mit.

2. In dein Erbarmen hülle / mein schwaches Herz / und
mach es gänzlich stille / in Freud und Schmerz. / Laß
ruhn zu deinen Füßen / dein armes Kind: / es will die
Augen schließen / und glauben blind.

3. Wenn ich auch gleich nichts fühle / von deiner
Macht, / du führst mich doch zum Ziele / auch durch
die Nacht: / so nimm denn meine Hände / und führe
mich / bis an mein selig Ende / und ewiglich!

Frau Maria Hedwig

geboren am ~~7.9.~~ 1905

gestorben am ~~2.9.~~ 1993

beerdigt am ~~1.9.~~ 1993

in Berlin - Marzahn

Losung und Lesung
für den 3.9.1993:

Jesus spricht: Wahrlich, ich
sage euch: Wer glaubt, der hat
das ewige Leben."

Joh. 6,47

Liebe Familie ~~Altman~~, liebe Angehörige und Freunde!

"Lieber Gott erlöse mich!

Ich hatte ein gutes Leben, laß mich nun gehen", hat Ihre Mutter, lieber Herr Altmann, in den letzten Tagen ihres Lebens oft gebetet. Sie ersehnte die Erlösung von den Schmerzen, die sie quälten - eine Erlösung, die man jedem Menschen wünscht und die doch ein Arzt in dieser Phase ihres Leidens nur bedingt geben kann.

Der Tod war für sie eine Erlösung, die Vernunft sagt es uns. Ihre Mutter und Großmutter hat sich noch von Ihnen verabschiedet und Ihnen gewünscht, daß es Ihnen gut gehe. Aus was für einem Herzen können diese Wünsche und diese Worte stammen nach einem Leben wie das ihre?

Auf einem Dorf in Schlesien aufgewachsen zusammen mit fünf Geschwistern, kam sie dann nach Breslau, wo sie ihren Mann kennenlernte. In einer Zeit, in der man nach den Schrecken des 1. Weltkrieges die Hoffnung hatte, daß die Menschen vernünftig würden, spielte es für das junge Paar keine Rolle, daß er Jude und sie evangelische Christin war. Aber wie schnell ändert sich die Meinung der Welt. Für die miserable wirtschaftliche und soziale Lage brauchte man Sündenböcke und erkor sich dazu die, die sich schlecht wehren konnten, die Juden. So kam der Vater ins KZ und sie selbst ins Arbeitslager. Was mag in Ihrer Mutter in diesen Stunden, Tagen und Jahren vorgegangen sein? Dann war der Krieg zu Ende, der Mann kehrte heim, aber er war nicht mehr der alte. Der Sohn kehrte zurück, aber schon wurde er wieder genommen, diesmal von den Sowjets für fünf Jahre - ohne Grund - einfach so. Dazu die Heimat verloren!

Als dann endlich wieder alle zusammen waren - da zog der Mann aus und nahm die Tochter mit, die bald darauf nach Amerika ging.

"Ich hatte ein gutes Leben" - meint dieser Satz auch diese ersten 45 Jahre? Mir scheint, hier spricht ein Herz, das verzeihen konnte und vielleicht auch wußte, wie nahe sie in dieser Zeit des Leidens unserem Heiland Jesus Christus war, der selbst Jude - wie ihr Mann - gelitten hat unter dem Unverständnis der eigenen Landsleute - wie sie, der geschlagen, verspottet wurde, der zu Tode gequält wurde - wie sie durch ihre böse Krankheit. Sie ist ihm im Leben und Sterben sehr nahe gewesen; hat sie daher die Kraft genommen, nicht zu verbittern, sondern zu vergeben, zu versuchen gerecht zu sein in einer Welt voll Ungerechtigkeit?

Die Jünger haben Jesus einmal nach dem Lohn gefragt, dafür daß sie alles verlassen haben und ihm nachgefolgt sind. Und Jesus hat gesagt, es ist niemand, der um meinetwillen alles verläßt und nicht hundertfach empfängt - und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.

Ihre Mutter hat nach ihren schweren Jahren viel empfangen. Sie lernte Leo Bestry kennen, mit dem sie glückliche und gute Jahre verbrachte, bis er 1968 von ihr genommen wurde. Durch ihn zog sie in den Westteil der Stadt, hatte dort eine schöne Wohnung und gute Rente. Nur die so bald erfolgende Trennung vom Sohn und seiner Familie lag wie ein Schatten über dieser Zeit, aber wie eine gute Oma konnte sie von hier aus für die Enkel sorgen, und als es dann möglich wurde, ihnen den begehrten Besuch des Westens ermöglichen. Was war doch eine Oma im Westen damals für viele von uns wert!

Im hohen Alter von 85 Jahren - nachdem die trennende Mauer gefallen war und diese Hilfe nicht mehr nötig war, begann sie selbst zu kränkeln. In großer Treue haben Sie sie dann jeden 2. Tag besucht und sie gepflegt und als auch dies nicht mehr reichte, sie hier in Ihre Nähe in das Pflegeheim geholt. Sie hat sich noch einmal erholt und neue Freunde dort gefunden, bevor ihr Sterben begann.

Wer diese Zimmer dort betritt, weiß, es sind Zimmer des Wartens - des Wartens auf ein Wort, ein vertrautes Gesicht - auf das nächste Essen und auf das, was kommen wird.

Bitter ist es, wenn vertraute Menschen den Weg nicht hierher finden.

Sie, lieber Herr Altmann und liebe Frau Altmann, haben diesen Weg jeden zweiten Tag unternommen und haben auch Ihre Kinder angehalten, es zu tun. Sie haben ihr die kleinen letzten Wünsche erfüllt. Sie haben von ihr Abschied genommen

Ich selbst fühle mich schuldig, daß ich mich von dem Eindruck blenden ließ, es gehe ihr wieder gut, und sie nicht öfter besucht habe. Ich kann es nicht mehr ändern - ich kann dies nur bekennen und darauf hoffen, daß unser Herr Jesus Christus mir auch diese Schuld vergeben wird, Jesus Christus, der gesagt hat "Wer glaubt, der hat das ewige Leben". Glauben aber heißt gerade dies, daß Gott uns um Jesu Willen uns unsere Schuld vergibt.

So wollen auch wir an dieser Stelle zwischen Leben und Tod, zwischen dieser Zeit und der Ewigkeit Gott bitten, uns zu vergeben und wir wollen an dieser Stelle all das, was an Bitterkeit und Groll noch in unserem Herzen ruht - Gott anvertrauen und dann in Frieden die sterblichen Reste Ihrer Mutter in Gottes Erde senken.

Wer glaubt - das heißt, wer auf Jesus vertraut, daß er unsere Schuld und die Schuld der anderen - ja die Schuld der ganzen Welt - auf sich genommen hat und damit uns frei gemacht hat zum ewigen Leben - der hat das ewige Leben schon jetzt.

Hier - im Angesicht des Todes - ist die Stunde der Wahrheit, der Ort, der uns das Gefühl für jene andere Welt Gottes vermitteln will - die uns doch so nahe ist - wenn wir vergeben und verzeihen, Grenzen überschreiten und Mauern zwischen Menschen zerbrechen.

Amen

So laßt uns auch einschließen in unser Gebet alle, die heute nicht hier versammelt sind.

Himmlicher Vater,
habe Dank für alles, was die Verstorbene anderen war. Sie war eine gute Mutter!

Vater, nimm sie in Gnaden an und nimm sie auf in das ewige Leben.

Vater, wir gedenken vor Dir auch ihres ersten Mannes, mit dem sie gelitten hat, weil er zu Deinem Volk Israel gehörte und durch den sie gelitten hat, weil er ein Mensch war, wie wir alle - mit Sünde behaftet.

Vater, wir denken an ihren zweiten Mann, mit dem Du ihr schöne Jahre geschenkt hast, habe Dank dafür.

Wir denken an ihre Geschwister, die Brüder, die Du so früh vor ihr genommen hast und auch an die Schwester, die noch lebt. Erbarme Dich ihrer.

Wir bitten für die Tochter im fernen Amerika, die Enkel Harold und Judith. Segne ihre Familien und ihren Weg. Erbarme Dich.

Wir bitten Dich für uns, die wir hier versammelt sind und auch für die, die noch fehlen.

Tröste und lehre uns durch Dein Wort. Laß uns bedenken, daß auch wir sterben müssen und hilf uns durch den Glauben, den Weg in das ewige Leben zu finden.

Amen

Herr Walter Aust

geboren am 4. 7. 1908

gestorben am 27. 1. 1994

beerdigt am 7. 2. 1994

auf dem Friedhof in Berlin-Marzahn

Frau Frieda Aust

geboren am 4. 2. 1913

gestorben am 5. 3. 1995

beerdigt am 28. 3. 1995

auf dem Friedhof Berlin-Marzahn

Frau Frieda Aust ist gestorben beim Besuch des Grabes ihres Ehemannes am 5.3.1995 auf dem Friedhof in Berlin-Marzahn.

Auf einer Bank sitzend schlief sie still ein. Sie hinterließ keine Angehörigen, aber Nachbarn und Freunde, die sie auf ihrem letzten Weg begleiteten.

Da mir niemand mehr von ihrem Leben erzählen konnte, hielt ich dieselbe Predigt noch einmal in leicht veränderter Form und hoffe so, der innigen Verbindung dieser beiden Menschen auch im Sterben gerecht zu werden.

Losung und Lesung: Herr, Du bist meine Stärke und Kraft
und meine Zuflucht in der Not!
Jer. 16.19

Darum bin ich guten Mutes in
Schwachheit, in Mißhandlungen,
in Nöten, in Verfolgungen und
Ängsten, um Christi willen; denn
wenn ich schwach bin, so bin ich
stark.

2. Kor. 12.10

Liebe Frau Aust!

Ihr Mann hat die Musik geliebt, haben Sie mir erzählt, fast alle Arten. Um seinen Sessel herum hatte er Radios und Recorder aufgebaut. So war die Musik immer um ihn. Über alles liebte er den Gesang der Vögel draußen in Ihrem Garten. Ob er an jenem Abend des 27. Januar, als er still wie im Tiefschlaf da lag, so sonderbar still und voll Ruhe, ob er da gerade noch viel schönere Musik hörte als je in seinem Leben? Ich habe die Engel singen hören, hat meine Großmutter gesagt, als sie sich von einem schweren Herzanfall wieder erholte: wunderbare, nie gehörte Musik.

Weil die Engel und die Seligen im Himmel Gott mit ihren Liedern loben und preisen und die Menschen sich Gottes Gegenwart nicht anders haben vorstellen können, als daß er umgeben ist von unglaublich schöner Musik, deshalb geben wir uns in den Gemeinden und Kirchen alle Mühe, davon ein kleines Abbild zu vermitteln. Da gibt es Posaenchöre, die darauf vorbereiten, daß am jüngsten Tage die Posaunen bei der Wiederkunft Jesu Christ und der Auferweckung der Toten blasen werden. Und so bläst unser Marzahner Posaunenchor auch an jedem Ewigkeitssonntag zur Andacht um 14.00 Uhr hier vor dieser Kapelle.

Da gibt es Chöre, die die wunderbaren Oratorien und Konzerte der alten Meister Schütz, Bach, Händel und wie sie alle heißen, aufführen. Und wo es für einen Chor nicht reicht - wie bei uns in Marzahn-Nord - da gibt es eine Singegruppe und da wird versucht, den sonntäglichen Gottesdienst durch schöne Musik und das Spiel der Orgel zu verschönen. Und wenn auch dazu uns die Gaben fehlen, dann singen wir doch, auch wenn wir manchmal nur zu zweit oder dritt sind, Lieder zum Lobe Gottes.

Ihr Mann hat wohl auch diese Musik geliebt, auch wenn er sie nur am Radio hat mitverfolgen können. Musik läßt uns den Himmel ein Stück näher rücken, den Himmel, den wir einst mit eigenen Augen schauen sollen!

Um uns herum, um Sie herum, liebe Frau Aust, ist es jetzt still geworden. Ihr Mann, mit dem Sie seit 65 Jahren ihr Leben geteilt und alles besprochen haben, kann Ihnen nun nicht mehr antworten. Er liegt vor uns - still - er kann nicht mehr erzählen, was er sieht und hört. Es ist auch nicht mehr nötig. Alles, was für uns nötig ist, in dieser Situation, finden wir geschrieben in der Heiligen Schrift: Worte der Klage - Es war noch zu früh, Worte der Trauer, Worte der Hoffnung und des Trostes.

Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark, schreibt Paulus den Menschen in der griechischen Stadt Korinth. Wer ist heute, liebe Frau Aust, unter uns, der schwächer ist als Sie nach dem Verlust des Menschen, der so viele Jahre

in guten und bösen Tagen an Ihrer Seite gelebt hat und von dem Sie sich nicht erinnern können, je ein böses Wort gehört zu haben. Wer unter uns aber ist auch stärker als Sie, die Sie so ein reich beschenktes, glückliches Eheleben führen durften. Krieg und Gefangenschaft, den Verlust aller Habe unter den Bomben hier in Berlin, die kleine Wohnung im Garten all die Jahre, bis Sie hier in Marzahn anfangen, in einem noch im Rohbau befindlichen Haus sich einzurichten, alles Schwere in Ihrem Leben verblaßt hinter der Erfahrung, alles im Leben gemeinsam geteilt zu haben. So haben Sie auch miteinander über das Sterben gesprochen, die Formalitäten waren geregelt, aber den Zeitpunkt, den bestimmte allein der Herr. Ihr Mann wußte das, und er hat sich dem Willen unseres Herrn ergeben.

Paulus erhielt von Gott die Antwort, als er bat, das Schwere aus seinem Leben zu nehmen: Laß Dir an meiner Gnade genügen, denn die Kraft erreicht ihre Vollendung in Schwachheit. Gott will seine Kraft uns beweisen dann, wenn wir am schwächsten sind, vielleicht weil wir sonst jene Kraft uns selbst zuschreiben und Gott noch mehr vergessen würden, als wir es ohnehin schon tun.

Wann sind wir schwächer als im Tode? Unser Körper beginnt in kurzer Zeit, sich selbst aufzulösen. Wir können nichts mehr tun!

Und gerade hier will Gott uns seine Stärke erweisen, uns beweisen, daß er ein Herr ist, der spricht und es geschieht. Damit wir selbst den Tod nicht mehr zu fürchten brauchen, wurde Gott in Jesus aus Nazareth Mensch, ging in den Tod, ließ sich begraben. Und wie er es vorher gesagt hatte, so geschah es. Er blieb nicht im Grabe.

Er wurde erfahren als der Lebendige und diese Nachricht ging um die Welt - auch bis zu uns kam sie: Der Tod ist besiegt. Jesus lebt und mit ihm auch ich. Jesus lebt. Er wird auch mich von den Toten auferwecken, singen wir Christen seitdem. Wir sind keine Gefangenen des Todes mehr. Wenn wir nur ihm folgen, der die Tür zum Leben, zum wahren Leben geöffnet hat, sind das Sterben und der Tod nur der Schritt vom Geglauten und Erhofften zum Geschauten. Gott von Angesicht zu Angesicht sehen zu dürfen, das könnten wir ohne das Bild Jesu vor Augen nicht ertragen. Wir müßten vergehen vor dieser unwahrscheinlichen Herrlichkeit. Nur durch die Vorbereitung und Begleitung Jesu werden wir so rein und innerlich so reif, daß wir dazu Ja sagen können.

Laßt uns dies in der Gemeinschaft der Gemeinden tun, damit auch noch viele andere durch unsere Erfahrung gestärkt und ermutigt werden, ja zu sagen zu Schwachheiten, auch zum Tod, wenn es Zeit ist, damit die Kraft Gottes in uns einziehe.

Amen.

Himmlicher Vater, wir danken Dir für diese Ehe zweier Menschen, die in guten und bösen Zeiten einander immer wieder die Hände gereicht haben, die aus Deinen Vaterhänden das genommen haben, was Du ihnen gereicht hast. Sie waren damit zufrieden. Hab Dank für das Beispiel, das sie uns Jüngeren damit gegeben haben, für das was möglich ist in einer Ehe.

Vater, wir bitten Dich, weil wir wissen, daß unsere Augen oft blind sind, wenn es um unsere Schuld geht, vergib uns unsere Schuld und vergib auch denen, die an uns schuldig geworden sind. Hilf auch uns, ihnen zu vergeben.

Vater, nimm unseren verstorbenen Bruder auf in Deine himmlische, vom Gesang der Engel erfüllte Herrlichkeit. Was er in seinem Leben nur erahnt hat, das laß ihn jetzt schauen. Tröste seine Frau mit dieser Hoffnung und laß uns bedenken, daß auch wir einst vor Dich treten werden, damit wir klug werden.

Amen.

Herr Kurt Krüger

Geboren am 18. 1. 1912

gestorben am 27. 7. 1993

beerdigt am 7. 8. 1993

auf dem St. Hedwigs-Friedhof

Losung und Lesung für
den 27.7.1993

Als meine Seele in mir
verzagte, gedachte ich an
den Herrn, und mein Gebet
kam zu dir."

Jona 2,8

Es ist über alle derselbe
Herr, reich für alle, die ihn
anrufen. Denn "wer den Namen
des Herrn anrufen wird, soll
gerettet werden."

Röm. 10, 12 f

Liebe Frau ~~Krüger~~, liebe Angehörige und Freunde!

An diesem Dienstag hatte Ihr Mann, Ihr Vater Grund zu zagen, denn es hieß für ihn, Abschiednehmen von dieser Welt, in der er doch so gern gelebt hat und deren schöne Seiten er so gut verstanden hatte zu nutzen.

Als gelernter Koch hat er das gute Essen geliebt und gern und gut auch für die eigene Familie gekocht. Geliebt hat er auch sein Haus, umgeben von einem Garten, in dem all das Gute wuchs, das er dann so schön zubereiten konnte. Selbst aufgrund seiner Kriegsverletzung eingeschränkt in seiner Beweglichkeit, hat er Freude gehabt, wenn andere sich bewegen konnten und hat so den Fußball unterstützt, indem er viele Jahre der Kassierer für den Sportverein war. Und hier in Berlin dann waren es die Spaziergänge, die er gern unternahm. Er liebte die Geselligkeit und hat gern Besuch gehabt. Auch die Kinder kamen gern zu ihm. Sie waren ihm keine Last; sie spürten, daß er ein Herz für sie hatte.

Und schließlich war da noch das Fernsehen, das ihn unterhielt. Noch vor kurzem war er so rüstig, daß er den Mut zu einer Reise nach Borkum an die Nordsee hatte, - vielleicht schon ahnend, daß er bald eine andere Reise vor sich haben würde?

"Das kannst Du noch machen" - hat er zu Ihnen, liebe Frau Krüger, gesagt, wenn es um die Ordnung mancher Angelegenheiten ging - und dieses "noch" verriet, daß er wohl wußte, daß er bald eine Fahrt vor sich haben würde, von der er nicht mehr zurückkehren würde.

Wenn wir daran denken, dann ist unser Herz doch geneigt zu verzagen. Ob Ihr Mann, Ihr Vater in dieser Situation im Gebet den Weg fand, um sich Gott, seinem Schöpfer zu nahen, wissen wir nicht. Er hat wohl nie darüber gesprochen.

Getauft und konfirmiert war er worden, wie fast alle in jenen Jahren. Auch hat er der Kirche die Treue gehalten und ist nicht ausgetreten, wie andere in jenen Jahren des Nationalsozialismus und der SED-Herrschaft. Aber reden wollte er darüber, was da in seinem Innersten vor sich ging, nicht, und er spürte auch nicht das Bedürfnis, andere darüber reden zu hören.

Darum möchte auch ich heute davon nicht mehr reden, sondern ihn dem Gott anvertrauen, von dem der Apostel Paulus schrieb: "Es ist über alle derselbe Herr, reich für alle, die ihn anrufen. Denn 'wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll gerettet werden'."

Während andere Opfer des Krieges wurden, verlor Ihr Mann nur seinen Arm! Nur seinen Arm? Damit auch seinen Beruf. Er mußte noch einmal von vorne anfangen, und er schaffte es, so daß er aufstieg bis zum Abteilungsleiter der Lohnbuchhaltung des Konsums. Er war nicht verbittert über diesen Verlust und hat das Leben von der guten Seite aus gesehen. Er war gerettet worden. Er war zurückgekehrt und konnte für Frau und Sohn sorgen. Während andere in dieser großen Stadt hungern mußten, hatten Sie Ihren Garten, der Sie versorgte.

Aber wenn der Apostel hier von Rettung spricht, meint er noch eine andere - nämlich die Rettung im Gericht Gottes - zu der Zeit, wenn wir unserem Schöpfer gegenüber treten und ihm zu verantworten haben, was wir waren, taten und dachten. Und wenn dann unser Leben vor uns liegt und auch bisher nicht erkannte und zugegebene Schuld von uns nicht mehr verleugnet werden kann, dann gerettet zu werden, war jahrhundertlang der Menschen größte Sorge, denn sie wußten, eigentlich kann kein Mensch vor Gott bestehen. Gott aber ist kein Gott der Rache, sondern der Liebe. Aber er liebt uns nicht, indem er all das, was nicht in Ordnung ist, mit dem Mantel der Liebe zudeckt, sondern indem er in Jesus Christus selbst Mensch wurde und uns vorführt, wozu wir Menschen fähig sind: Nämlich dazu, unseren Gott, unseren Schöpfer, dem wir unser Sein verdanken und der unsere Zukunft in Händen hält, zu foltern, zu verspotten und wie einen Verbrecher ans Kreuz zu schlagen. Dazu sind wir Menschen fähig - noch heute - nur um nicht zugeben zu müssen, daß sich bei uns einiges ändern müßte. Aber wenn wir das einsehen und darauf vertrauen, daß Gottes Liebe stärker ist als unsere Schuld und als der Tod, dann können wir gerettet werden - gerettet auch im Tod! - Der Tod ist dann nur noch eine Tür, durch die wir hindurchgehen in das Reich der Liebe, durch die wir die Zeit verlassen und eintreten in die Ewigkeit.

Gottes Liebe ist stärker als unsere Schuld, unser Versagen - auch als die Schuld und das Versagen, das es auch in diesem Menschenleben gab.

So laßt uns nun für unseren Bruder Kurt Krüger Gott anrufen!

Himmlischer Vater! Gnädiger und barmherziger Gott. Wir vertrauen Dir in dieser Stunde unseren verstorbenen Bruder Kurt Krüger an.

Du hast ihn gesegnet mit einem langen reichen Leben, mit einem Sohn und mit einer Frau und einer Schwiegertochter, die all die vielen Jahre in Treue zueinandergehalten haben. Du hast ihn die Gaben dieser Welt genießen lassen und ihn im eigenen Haus im Grünen und in der letzten Zeit

in der gepflegten Wohnung hier in Berlin Geborgenheit haben lassen. Hab Dank für alles, was der Verstorbene anderen sein konnte, für seine Freundschaft, seinen Frohsinn, seine Treue.

Nimm Du ihn in Gnaden an und was ihm fehlte, um im Gericht vor Dir bestehen zu können, das ersetze Du ihm aus dem Verdienst unseres Herrn Jesus Christus, der für uns gestorben ist, damit wir zusammen mit ihm leben.

Tröste Du seine Frau und seinen Sohn durch Dein Wort und durch die Gewißheit, daß Du uns alle in Deinem Reich vereinen willst um den reichgedeckten Tisch Deines Sohnes. Mach uns bereit, jetzt schon zu bekennen, was wir glauben und hoffen, damit auch die Menschen, die nichts von Deiner Liebe ahnen, Hilfe, Rat und Lebensmut erfahren.

Amen

Frau Ursula ~~DAU~~

geboren am ~~16. 5.~~ 1913

gestorben am ~~23. 6.~~ 1995

beerdigt am ~~14. 7.~~ 1995

auf dem Friedhof in Ahrensfelde

Losung: Du hast meine Seele vom Tode errettet,
mein Auge von den Tränen, meinen Fuß
vom Gleiten.
Ps. 116,8

Liebe Angehörige, liebe Freunde der Verstorbenen,

"Du hast meine Seele vom Tode errettet, mein Auge von den Tränen, meinen Fuß vom Gleiten."

Dieser Vers aus dem Ps. 116 ist die Losung des heutigen Tages und mir scheint, diese Worte können auch aus dem Munde Ihrer Mutter stammen, lieber Herr Lau.

"Du hast meinen Fuß vom Gleiten bewahrt", das kann sie sagen als eine Frau, die die politischen Zustände in ihrer Heimat sehr bewußt reflektierte. Sie war sich klar darüber, daß sie als Lehrerin für Deutsch und Geschichte im Umgang mit der jungen Generation viel Verantwortung besaß.

Bewahrt wurde sie wohl vor deutschem Hochmut gegenüber den Polen durch die Erfahrungen ihrer Mutter im Zimmervermieten. Durch ihre geliebte Lehrerin im Oberlyceum wurde ihr das Leben der Arbeiter und Menschen in schwieriger sozialer Lage zu einem Grund, nach Gerechtigkeit zu fragen. An Pfarrer Dannebaum, der ihr Konfirmandenunterricht gab, hat sie bewundern können, wie er einer Schwachen half, daß auch sie mitkam in der Schule, und wie gerecht zu sein, aussehen kann.

Tomszo, der bulgarische Mann ihrer Cousine, den sie mit Frau und Kind in der Kriegszeit bei sich aufnahm - er half ihr mit seinen Sprachkenntnissen, offen den Siegern, den einziehenden Russen zu begegnen.

Das Sehen des Todesmarsches der im KZ Gefangenen, unter ihnen auch Pfarrer Semrau, der sie konfirmiert hatte und der offene Augen und Ohren für alles hatte, was dieses Grauen schon früh ankündigte, bewahrte sie davor, irgendwelche Hoffnungen mit dem Nationalsozialismus zu verbinden. Sein Ende war für sie eine Befreiung.

Das Andenken an ihre geliebten und geachteten Pfarrer aus der Konfirmandenzeit war wohl der Grund dafür, daß sie immer der Kirche die Treue hielt, und das verhinderte, daß sie als Genossin der SPD und später der SED aus der Kirche austrat.

Der Einfluß der Frauenrechtlerin Helene Lange und die Erfahrungen der Mutter halfen ihr, als Frau selbstbewußt aufzutreten und immer die eigene Meinung zu sagen, auch dort, wo sie nicht erwünscht war. Das hat ihr Zeit ihres Berufslebens viele Nachteile eingebracht, eine Strafversetzung nach der anderen und schließlich 1968 den Ausschluß aus der Partei. Aber all das hat sie nicht hindern können, dem, was sie für richtig hielt, treu zu bleiben.

Aber ich denke, wir können aus ihrem Munde auch die Worte hören: Du hast mein Auge vor Tränen bewahrt.

Sie war eine lebenslustige Frau und immer optimistisch. Sie hat all das geliebt und genossen, was unser Leben reich und schön macht, wann immer sie die Gelegenheit und Möglichkeit dazu hatte. Da waren zuerst die geliebten Bücher und die Dichter. Da wurde Theater nicht nur angesehen, sondern auch selbst gespielt. Da wurden interessante Gäste eingeladen und Gemeinschaft gepflegt. Da ging es gemeinsam hinaus ins Grüne mit den Kindern oder später auf Reisen - als Zeit und Gesundheit es erlaubten. Da war die Freude an den beiden Enkelkindern, wenn sie zu Besuch kamen, und nicht zuletzt die Freude über jeden Besuch bei ihr im Feierabendheim, an den Gesprächen mit Frauuke und die Freude an den Mittwochnachmittagen, an den Gottesdiensten und an den Konzerten in unserem Gemeindezentrum. Diese Freude kam bei ihr, wie es mir schien, so ganz von innen, sie brach aus ihr heraus und sie konnte sie kaum zügeln und wollte sie so gern immer anderen mitteilen. Diese Freude hat die Tränen beiseite geschoben und die schweren Gedanken, die auch sie mit sich herumtrug, wie mir schien. Und vielleicht hat diese innere Freude ihr geholfen, so tapfer zu sein, wie sie ihr Leben lang war, und so auf eigenen Füßen zu stehen und all das Schwere zu verkraften, das sie erlebt hat. Als ihre Cousine verzweifelt war, weil ihr bulgarischer Mann im Februar 1945 von der Gestapo abgeholt wurde, da ist sie losgegangen und hat ihn wieder freigekämpft.

Sie hat von all dem Schweren, was sie erlebte - von den Strafversetzungen und Parteistrafen kein Aufhebens gemacht. Erzählt und immer wieder erzählt hat sie mir jedenfalls andere Anekdoten aus der Kriegszeit oder der Schulzeit, bei denen es immer etwas zum Schmunzeln gab oder das Herz warm wurde, weil etwas Gutes von Menschen erzählt wurde.

Können wir uns aber auch die ersten Worte der heutigen Losung in ihrem Munde vorstellen: "Du hast mein Leben vom Tode errettet"? Das scheint gerade zur gegenwärtigen Stunde nicht zu passen und auch nicht zu ihrem Leben. Zwar hat sie glückliche Fügungen bei der Flucht aus Danzig erlebt und auch schon vorher. Nur so hat sie den Krieg überlebt. Aber der Tod hat sie doch begleitet ihr Leben lang. Als sie drei Jahre alt war, starb der Vater, als sie 28 war der Bruder, ein Jahr später die Mutter, dann Antje, die Tochter, und schließlich noch Erika, die Tochter, mit der sie so viele Jahre zusammengelebt hat. Ihr eigener Tod kam für uns alle sehr plötzlich und unerwartet.

Sie hat nach dem Schlaganfall am Freitag nur noch auf den Sohn gewartet, dann ist sie eingeschlafen. Hat sie mit dem Leben gerechnet?

Mit dem Leben, das uns Jesus Christus schenkt?

Mit dem Leben, für das der Tod kein Ende ist, sondern nur der Durchgang vom Leben in der Blindheit gegenüber der göttlichen Wirklichkeit zum Leben im Schauen der göttlichen Wirklichkeit.

Der Gedanke an den Tod hat sie in den letzten Wochen sehr bewegt, nicht aber der Gedanke an den eigenen Tod. Sie hatte sich zur Feier der Goldenen Konfirmation angemeldet, und dies ließ sie immer wieder an ihre eigene Konfirmation denken. Vier Wochen vor der Konfirmation starb ihr Pfarrer Dannebaum und die Konfirmation übernahm Pfarrer Semrau, das war für alle sehr schwer und bewegend, denn sie hatten Pfarrer Dannebaum sehr geliebt. Nun ist sie selbst drei Tage vor dem Fest der Erinnerung an diese Konfirmation heimgeholt worden. Was sie in ihrer Konfirmation damals angesichts des Todes ihres Pfarrers bekannt hat: "Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben" - das hat sie jetzt oft im Gottesdienst in der Gemeinde mitgesprochen: "Ich glaube an die Auferstehung der Toten und an ein ewiges Leben" - und so dürfen wir auch heute aus ihrem Munde hören wie es im Psalm 116 heißt: "Die Stricke des Todes hatten mich umfangen, die Ängste der Unterwelt mich befallen, ich kam in Not und in Kummer, aber ich rief den Namen des Herrn an: 'Ach, Herr, errette mein Leben!' Gnädig ist der Herr und gerecht und unser Gott ist barmherzig. Der Herr behütet die Einfältigen, bin ich schwach, so hilft er mir.

Ja, du hast mein Leben vom Tode errettet, mein Auge vor Tränen bewahrt, meinen Fuß vor dem Falle.

Ich darf vor dem Herrn wandeln im Lande der Lebenden."

Laßt uns beten:

Himmlicher Vater!

Habe Dank für alles was unsere verstorbene Mutter, Großmutter und Freundin uns war -

habe Dank für alle Rettung, die sie im Leben und jetzt auch im Tode erleben durfte -

habe Dank für den Reichtum ihres Lebens an Gutem und Schönem, an Einsicht und Erfahrung, an Sorge für andere und Liebe zu den Kindern -

vergib ihr, wenn sie fehlte und hilf auch uns, ihr zu vergeben, wenn sie uns mit ihren Wünschen und Sorgen beschwerte -

laß sie erfahren, daß das Bekenntnis unseres Glaubens, das sie sprach, keine leeren Worte sind, sondern, daß Du tust, was Du versprichst.

Amen

Herr Hans-Joachim

geboren am 19. 3. 1928

gestorben am 3. 10. 1993

beerdigt am 15. 11. 1993

auf dem Friedhof in Berlin-Marzahn

Wochenspruch für die
Woche vom 14. - 10.11.1993:

Wir müssen alle offenbar
werden vor dem Richterstuhl
Christi.

2. Kor. 5, 10

Losung vom 10.3.1993:

Auf ihm wird ruhen der
Geist des Herrn, der Geist
der Weisheit und des
Verstandes, der Geist des
Rates und der Stärke, der
Geist der Erkenntnis und der
Furcht des Herrn.

Jes. 11, 2

Liebe Frau , liebe Angehörige und Freunde des Verstorbenen!

Als Sie aus Anlaß des Geburtstages Ihres Mannes eine Reise nach Salzburg antraten, versuchten Fremde, Sie auf dem Bahnhof zu berauben. Es gelang nicht. Sie aber hatten trotz dieser Aufregung wunderschöne gemeinsame Tage.

Jetzt aber, am 3. 10. führte die Selbstaflösung der Bauchspeicheldrüse zum Verlust des Lebens, und es gab keine Hilfe gegen diesen Raub. Niemand hatte damit gerechnet. Hatten Sie doch noch vor kurzem mit alten Freunden in Neuhegoland am Müggelsee so froh beieinander gesessen. Werden auf diesen so unerwarteten Verlust wieder schöne Tage folgen?

Wir Christen glauben daran, daß Jesus Christus, der tot war, vom Tode auferstanden ist und dadurch auch uns den Weg gebahnt hat in das ewige Leben. Er möchte, daß wir, die wir seine Freunde sind, auch da sein werden, wo er jetzt ist. Er ist uns nur vorausgegangen, um uns eine Wohnung zu bereiten. So hat der Tod für uns seine Schrecken verloren. Er ist für uns zu einer Tür geworden, durch die wir hindurchgehen zum ewigen Leben. Durch die Tür hindurch sehen wir die festliche Tafel gedeckt, an der uns unser Freund empfangen will. Wunderbare Musik ist zu hören. Es strahlt das Licht.

Ihr Mann, liebe Frau Juhr, hat gewußt, was Freundschaft ist und wieviel sie bedeutet. Als einziges Kind seiner Eltern aufgewachsen, mußte er sie mit 14 Jahren verlassen. Er wurde mit vielen anderen nach Zakopane evakuiert. Ein Jahr später kam er zur Flak. Diese Jahre der Trennung von zu Hause legten für ihn die Grundlage für viele Freundschaften, die bis heute geblieben sind, ja, die er treu pflegte, und als es 1989 möglich wurde, sich wiederzusehen, dies auch organisierte. 120 Adressen trug er zusammen. Wieviel Mühe machte das, aber er wußte, was Freunde wert sind. Aber nicht nur aus dieser Zeit hatte er Freunde. Auch der Garten in Schönhorst, den Ihre Familie seit nunmehr 25 Jahren hat, ließ neue Freunde dazukommen. Besonders als es durch den Vorruhestand 1990 möglich wurde, den ganzen Sommer über im Grünen zu bleiben, wirkte er unermüdlich zugunsten der Gemeinschaft dort.

Aber wie die Freunde aus der Jugend inzwischen alle ihre Familien und Ehepartner hatten, die selbstverständlich mit eingeladen wurden, so war auch er nicht allein geblieben. 1950 hatte er in Pankow Sie, liebe Frau Juhr kennengelernt und 1953 geheiratet. Lange blieb Ihnen der Kinderwunsch versagt. Umso glücklicher waren Sie, als dann 1966 der Sohn geboren wurde und vor zwei Jahren die kleine Enkelin. So waren die Freunde kein Ersatz für die

eigene Familie, sondern beides fügte sich harmonisch in- und zueinander. Umsomehr wird Sie der so unerwartete Verlust des Vaters, des Mannes, des Freundes nun treffen. Wer wird die Freunde nun zusammenrufen? Wer wird sich nun in Schönhorst um so vieles kümmern? Wer wird mit Ihnen an den langen Winterabenden zusammensitzen?

All diese Fragen können uns ganz bange machen, aber denken wir nur daran, wie auf den versuchten Raub im Frühjahr so schöne Tage in Salzburg folgten. Zwar nicht automatisch werden jetzt auch schöne Tage folgen. Aber wir dürfen den Glauben und die Hoffnung bewahren, daß Jesus unser Freund, die Seinen zusammenruft und an seinen Tisch eingeladen hat - jetzt schon hier in seinen Gemeinden - und auch dort, wo er als unser Freund auch unser Richter ist, der darüber entscheidet, wer in all den Jahren ihm treugeblieben ist und es verdient, an seinem Tisch Platz zu nehmen. Über diesen unseren Freund heißt es im Buch des Propheten Jesaja: "Auf ihm wird ruhen der Geist Gottes, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht Gottes."

Dieser Vers wurde ausgelost aus vielen anderen für den 10.3., für den persönlichen Feiertag Ihres Mannes, am 3.10. aber nun, dem öffentlichen Feiertag und Erntedankfest dieses Jahres wurde Ihr Mann eingeladen, durch die Tür zu kommen und einzutreten in ein anderes Land und Platz zu nehmen am festlich gedeckten Tisch seines Freundes.

Manche von uns erstaunen vielleicht, weil ich es wage, so selbstverständlich davon zu reden, daß Christus ein Freund/der Freund des Von-Uns-Gegangenen ist. Hat er selbst doch davon nicht geredet, ein Kirchgänger war er nicht, obwohl er doch konfirmiert und christlich getraut wurde. Aber wenn wir hören, wie er gelebt hat, daß er nie länger als einen Tag seiner Frau böse sein konnte, wenn es mal zu Meinungsverschiedenheiten kam, wie er, um seine Kontakte zu seiner Mutter, die im Westen lebte, nicht aufgeben zu müssen, lieber seinen Beruf als Zollbeamter aufgab, wie er als Finanzökonom, der täglich mit der Verwaltung und Rechenschaftslegung über Gelder zu tun hatte, selbst nicht der Herrschaft des Mammons verfiel, dann werden wir getrost sein, da wir ja wissen, vor welchen Richter er tritt. Vor ihm ist nichts verborgen, in ihm haben wir aber auch einen Fürsprecher, wenn es da doch dunkle Flecken in unserem Leben geben sollte. Denn er war bereit, sein Leben für uns zu geben, wie wird er nun ihm, der nun vor ihm steht, nicht auch das Leben schenken. Er, der sagt: "Wer mich bekannt vor den Menschen, zu dem werde auch ich mich bekennen vor meinem himmlischen Vater."

Unserem Freund und Retter, Dir Jesus Christus vertrauen wir unseren Bruder jetzt an. Nimm ihn auf in Dein Reich des Friedens und des Glückes, laß ihn Platz nehmen an Deinem Tisch und teilhaben an der Gemeinschaft aller, die Dich als ihren Freund verehren.

Was ihm noch fehlt, um würdig zu Deinem Festmahl zu erscheinen, das ersetze Du ihm aus dem Schatz Deiner Liebe. Tröste Du alle, denen er jetzt hier fehlt, mit dieser Gewißheit.

Ersetze Du die Einsamkeit, in der er hier seine liebe Frau und seinen Sohn zurückgelassen hat, durch die treue Begleitung der Freunde und laß sie eine neue Gemeinschaft erfahren - auch in der Gemeinde Deiner Freunde.

Herr, laß nun auch uns wissen, daß auch wir einst vor Dich treten werden und mache uns bereit, so zu leben und zu sterben, daß wir Deiner Freundschaft würdig sind.

Habe Dank für alles, was unser Bruder Hans-Joachim Juhr anderen war, für seine Liebe und Treue, seinen Eifer, Freunde wieder zusammenzuführen, für seine Sorge für das Wohl anderer.

Amen

Waltraud ~~Herrmann~~

geb. Sondram

geboren am 16. 2. 1944

im Alter von 51 Jahren

am 22. 3. 1995 gestorben

bestattet am 4. 4. 1995 um 11.00 Uhr

auf dem Friedhof in Berlin-Adlershof, Friedländerstraße

Losung und Lehrtext
für den 4.4.1995:

Der Mensch hat keine Macht
über den Tag des Todes.

Koh. 8,8

Sind wir aber mit Christus
gestorben, so glauben wir, daß
wir auch mit ihm leben werden.

Röm. 6,8

Liebe Angehörige, Freunde und Kunden der Verstorbenen!

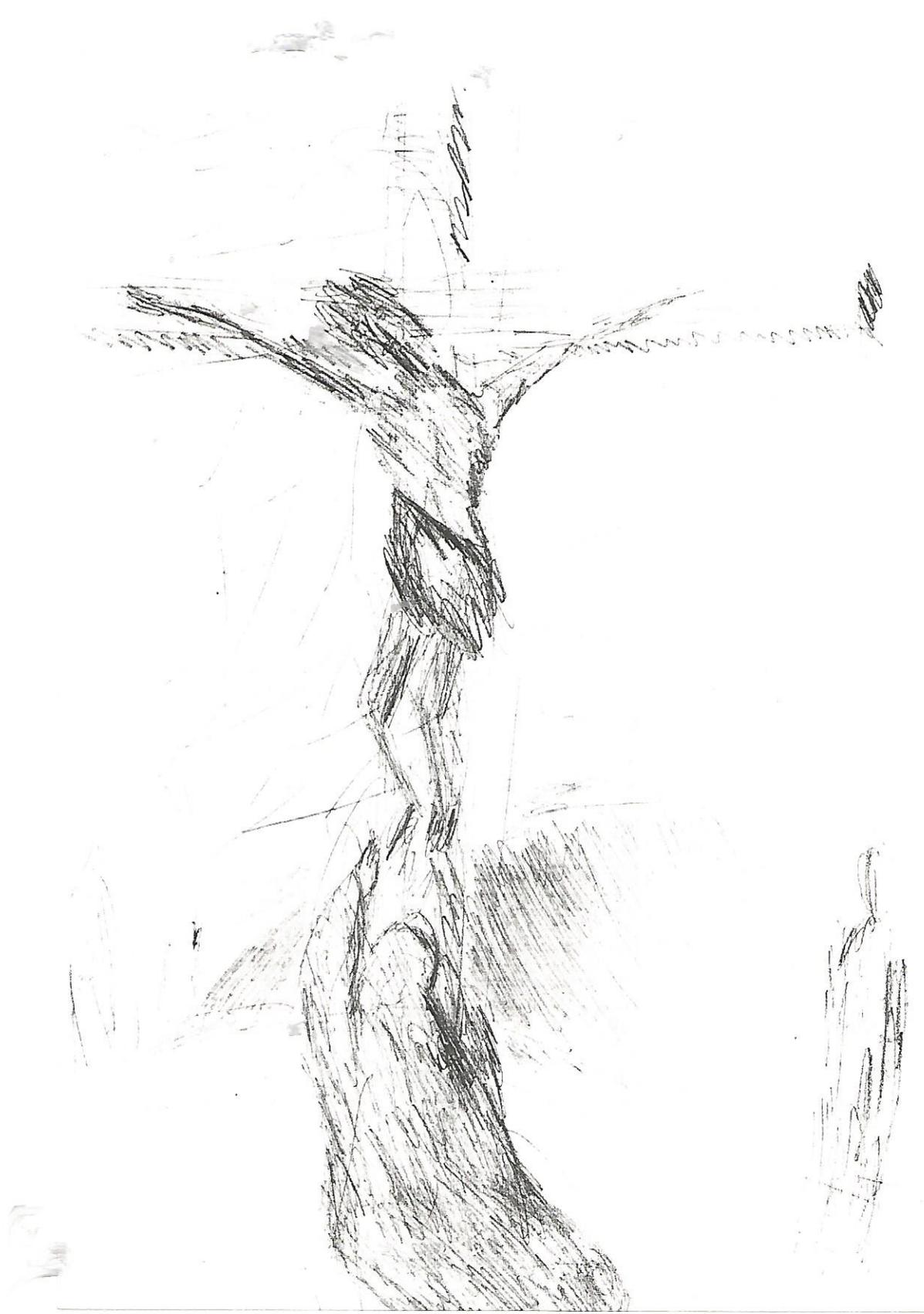
Die Losung des heutigen Tages steht in der Heiligen Schrift im Buch des Predigers: Der Mensch hat keine Macht über den Tag des Todes.

Der Prediger denkt in seinem Buch darüber nach, daß alle Menschen dasselbe Geschick trifft: seien es Gute oder Böse. Eines Tages ist es zu Ende mit uns. Unser Lieben und Hassen und Neiden ist dahin und wir haben keinen Teil mehr an dem, was unter der Sonne geschieht. Und der Prediger schlußfolgert daraus: "Geh, iß mit Freuden dein Brot und trink deinen Wein mit fröhlichem Herzen; denn längst hat Gott dein Tun gebilligt. Trage allzeit weiße Kleider und laß deinen Haaren das Öl nicht mangeln. Genieße das Leben mit der geliebten Frau - alle die Tage des flüchtigen Daseins, das dir verblieben ist unter der Sonne; denn das ist dein Teil am Leben und für die Mühe, womit du dich abmühtest unter der Sonne."

Ich denke, diese Verse beschreiben auch die Lebensauffassung von Waltraud Hermann. Sie hat die Mühen des Lebens reichlich erfahren, vor allem auch die Mühen, die wir mit uns selbst haben und mit den Menschen, die uns besonders nahe sind. Und sie hat trotz aller trüben Gedanken, die sie oft quälten, die Freude am Leben nicht vergessen. Iß und trink mit Freunden. Sieh dir die Welt an, wie schön sie ist. Genieße das Leben, solange du kannst - diese Lebensgrundsätze sind keine unchristlichen, wie wir gesehen haben. Da wo wir das Leben genießen können, ohne dadurch anderen ihr Lebensrecht streitig zu machen, da sollen wir es tun. Dadurch danken wir unserem Schöpfer, der unser Leben reich gesegnet hat mit vielen guten Gaben und so unendlich viel Möglichkeiten, das Leben noch schöner und interessanter für uns und andere zu gestalten. Wenn wir darüber nur nicht die vergessen, die nicht so mitkönnen wie wir selbst und auch sie mit einbeziehen.

Frau Hermann hat dies getan, als sie ihre Schwester mit auf ihre Reisen nahm und sich um sie sorgte, seitdem es ihr nicht mehr so gut ging. Wie sie ihr schon als Kind zur Seite stand, so auch in den letzten Jahren. Sie hat sich um den Garten gekümmert und immer dort geholfen, wo es nicht mehr weiterging. Auch den Vater hat sie gepflegt, bis er vor vier Jahren heimging. "Immer war sie für andere da" - wird von ihr gesagt.

Trotz aller Lebensfreude hat sie auf sich wenig achtgehabt. "Was von alleine kommt, geht auch von alleine", war ihre Devise, wenn Kopfschmerzen sie plagten. Über ihre Sorgen, ihre quälenden Gedanken hat sie kaum gesprochen.



Sie hat versucht, alles mit sich selbst abzumachen - und hat wohl dabei die eigenen Kräfte überschätzt oder es auch nicht gewagt, die eigene Hilflosigkeit anderen einzugestehen.

Hilflos war auch der Prediger gegenüber dem, was er in der Welt und seinem Leben wahrnahm. Er versuchte, Gott zu verstehen und verstand doch nicht sein geheimnisvolles Tun in unserer Welt. Und so kam er zu dem Urteil: "Wie ist alles so nichtig. Es ist alles umsonst." Ein anderer aber hat sein Buch mit folgenden Worten schließen lassen: "Die Summe des Ganzen höre: Fürchte Gott und halte seine Gebote! - denn das ist des Menschen Sache. Denn Gott wird jegliches Tun vor sein Gericht bringen, das über alles Verborgene ergeht, es sei gut oder böse."

Liebe Angehörige! Dieses Gericht ist über uns ergangen - und lassen Sie uns dazu das Bild auf unseren Handzetteln betrachten. Ein Junge aus unserer Gemeinde hat es in diesen Tagen gemalt. Wir sehen den sterbenden Jesus, unter ihm die verzweifelt klagende und trauernde Maria, abseits zwei abwartende, distanzierte Gestalten. Jesus starb - und damit geschah, was niemand damals erwartet hatte. Er - der als der Sohn Gottes galt, der so machtvolle Zeichen und Wunder getan hatte und so überzeugend und einzigartig reden konnte, er war tot! Er war nicht vom Kreuz herabgestiegen und hatte nicht seine Macht gegenüber den Soldaten gezeigt. Der Spott und die Schläge hatten ihn nicht provoziert, sich zu wehren und seine Leute zum Kampf aufzurufen. Statt dessen ließ er alles geschehen, ließ sich zwischen zwei Verbrechern an ein Kreuz schlagen - und starb.

Und das war das Gericht über uns Menschen und unser Tun, heißt es in der Heiligen Schrift: Jesus nahm - und in ihm Gott selbst - das Gericht auf sich und erlitt die Strafe, die wir Menschen für unser Tun eigentlich verdient hätten.

Und damit sind wir frei. Wir brauchen keine Angst mehr zu haben vor Gottes Gericht und Strafe. Das ist die frohe Botschaft, die seit nun fast 2000 Jahren um die Welt geht. Und wir brauchen auch den Tod nicht mehr zu fürchten. Denn weil Gott selbst tot war, hat der Tod seine Macht verloren und ist von Leben durchdrungen. Er ist zur Tür geworden, durch die wir Gott erreichen - jetzt: Wenn wir das Bild Jesu ansehen, dürfen wir Gottes Wesen verstehen lernen, was der Prediger noch nicht konnte.

Und wenn wir diesen Sarg vor uns sehen, dann dürfen wir vom Leben reden, wie es im Römerbrief heißt: "Sind wir aber mit Christus gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden."

Röm. 6,8

Amen

Jesus Christus, Du Sohn Gottes, der Du geworden bist, wie wir und Dir nichts daraus gemacht hast, daß man Dich einen Freund der Fresser und Weinsäufer nannte. Du hast Dich in Deiner großen Liebe allen Menschen zugewandt, bist zu allen in die Häuser gegangen und hast an ihrem Tisch zusammen mit ihnen gegessen und getrunken und ihnen die frohe Botschaft vom Ende aller Angst gesagt.

Wir bitten Dich für unsere Schwester Waltraud Hermann: Nimm sie in Deine Arme und führe sie in Dein Reich, laß sie sich setzen an den reichgedeckten Tisch, den Du für uns gedeckt hast und um den Menschen aus allen Zeiten und Völkern versammelt sind.

Du hast sie durch Dein vergossenes Blut reingewaschen von aller Schuld. Dir danken wir für ihre Liebe und Treue, ihre Hilfsbereitschaft und Aufopferung für andere. Dir klagen wir unsere Not und unsere Trauer um sie. Ersetze uns, was wir in ihr verloren haben und richte unsere Gedanken auf das, was Du für uns tust und getan hast, damit wir wieder ruhig und froh werden.

Amen

Totensonntag 1995

Predigt über Matthäus 22, 23 - 33

Jesus Christus, Du bist gestorben, wir fragen, warum heute so viele Unschuldige sterben müssen?
Du warst jünger als ich, als Du starbst, und ich komme mir vor, als hätte ich das Leben noch vor mir.
Du willst uns Leben geben - jetzt und auch einst im Sterben. Du willst, das wir da sind, wo auch Du bist, der Du mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Amen.

Liebe Gemeinde!

Sie sind heute gekommen, um ihrer verstorbenen Lieben zu gedenken und über Tod und Ewigkeit nachzusinnen.
Wir haben im Glaubensbekenntnis bekannt: "Wir glauben an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben."
Mit dem heutigen Predigttext, einem Gespräch Jesu mit Sadduzäern werden wir auf eine der vielen Ungereimtheiten aufmerksam gemacht, die sich um unseren Glauben an die Auferstehung ranken.

Wir wollen uns erstmal in die Sadduzäer damals hineindenken und dann auf Jesu Antwort hören.

Sadduzäer waren fromme Leute. Sie waren keine Atheisten, sie dachten nur in einigen Fragen des Glaubens anders als andere damals. So glaubten sie auch nicht an die Auferstehung von den Toten. Und sie hatten gute Gründe dafür. Denn in den damals vorhandenen heiligen Schriften stand sogar wie nichts davon. Zwar gab es einige Stellen bei den Propheten, die man so verstehen konnte, aber man konnte sie genauso gut auch anders deuten. Warum also sollten sie an etwas glauben, das jedem normal und logisch denkenden Menschen als ganz unmöglich und widersinnig vorkommen mußte, wo man doch genauso gut ohne diesen Glauben an die persönliche Auferstehung ein guter und frommer Mensch sein konnte? Lag ihnen doch an dem Erhalt des Volkes - oder wie wir heute sagen würden: an dem Erhalt und Fortbestand unserer Welt - viel mehr als an ihrem persönlichen Schicksal.

So verwickelten sie Jesus in eine Diskussion, um am Beispiel von mehrfach verheirateten Menschen zu zeigen, daß der Gedanke an eine Auferstehung nicht nur unlogisch, sondern auch wenig wünschenswert sei.

Stellen wir uns doch einmal mit ihnen diese Frau vor, die sieben Männer hatte, auch noch sieben Brüder, und die dann alle nach ihrem Tode dort oben im Himmel wiedertrifft! Wer von uns möchte dann in ihrer Haut stecken? Und so geht es manchem von uns sicher auch. Die Aussicht, dort nicht nur die Menschen, die wir geliebt haben,

sondern möglicherweise auch alle möglichen anderen wiederzutreffen, mit denen uns weniger angenehme Erinnerungen verbinden, lockt nicht gerade. Auch das Versprechen, mit den Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob, mit den Propheten, den Engeln, ja mit Jesus selbst am Tisch zu sitzen, reizt uns wahrscheinlich nicht allzu sehr. Sie sind uns doch meist zu fremd geblieben, und wir hätten einander womöglich wenig zu sagen. Wir könnten nur hoffen, daß die anderen dort über viel Geschick verfügen, uns unsere Fremdheit überbrücken zu helfen. Und auch die himmlische Musik, der Gesang der Engel, ob das uns zusage würde? Mancher von unseren Jugendlichen würde sicher sagen, aber nur, wenn es Technomusik ist oder wenigstens die Beatles singen, sonst graust mir eher davor. Also lassen wir das lieber alles, malen wir uns das Leben nach dem Tode lieber nicht aus, wir könnten uns doch nicht einigen, und es würde nicht gerade den Wunsch in uns wecken, ewig zu leben.

Also lassen wir es? Machen wir also lieber nach dem Tod eines Menschen einen Schlußstrich? Das war's! Der Mensch bekommt noch eine schöne Abschiedsfeier und ansonsten lebt er in unserer Erinnerung fort. Es bleibt noch das Grab, das wir pflegen, solange wir können, es bleiben die Fotos, es bleiben ein paar Gegenstände, die uns an diesen Menschen erinnern - oder auch nicht. Vielleicht können wir es aber auch nicht ertragen, immer wieder erinnert zu werden. Die Tränen kommen hoch, der Schmerz ist noch zu frisch, die Wunde, die das Fortgehen gerissen hat, noch zu tief. Wir wissen, und man sagt es uns immer wieder, das Leben muß weitergehen, nun auch ohne den anderen. Wir dürfen uns nicht an der Erinnerung aufreiben. Wir brauchen unsere Kraft für das heute, so weh es auch tut.

Da klingelt unser Versicherungsmann an der Tür. "Was, Sie haben noch keine Lebensversicherung, eine Unfallversicherung auch nicht? Ja, dann wird es ja höchste Zeit! Sie haben Kinder? Die wollen studieren? Ja, haben Sie denn gar nicht an die gedacht? Wenn Ihnen nun etwas zustößt! Denken Sie an den Straßenverkehr! Da kann jeden Tag etwas passieren. Und haben Sie sich schon mal Gedanken gemacht, wie teuer Beerdigungen heute sind! Wer da nicht vorsorgt, der schafft seinen Lieben eine Menge Unannehmlichkeiten, er bringt sie um ihre sichere Zukunft. Darum besser versichern!"

Das leuchtet ein! Wer möchte schon seinen Lieben zu einer Last werden, ja ihre Zukunft gefährden. Sie sollen ihren eigenen Weg gehen können. Sie sollen glücklich sein. Wenn sie mir ein gutes Andenken bewahren, dann reicht mir das. Mein Grab soll ihnen nicht zur Last werden. Mir reicht ein kleines für eine Urne, aber am besten wäre der Grüne Rasen!

Gut und edel gedacht ist dies - aus Sorge um die Kinder und Angehörigen wird so gedacht und gehandelt - und doch - da werden Sie mir vielleicht recht geben - so traurig... so traurig...

Und da tut es gut, Jesus antworten zu hören: "Ihr irrt, denn ihr wißt weder, was in den heiligen Schriften steht, noch wißt ihr etwas von der Kraft Gottes. Gott ist nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebendigen. Wie Abraham, Isaak und Jakob leben, so auch eure Angehörigen. Für Gott ist niemand tot."

Nun, daß wir die Heilige Schrift nicht so gut kennen, das werden wir vielleicht zugeben. Sie ist ja schließlich auch sehr dick. Wer soll das alles wissen? Und die Kraft Gottes? Kennen wir sie?

Ja, ich denke, davon haben wir alle schon etwas gespürt, sonst wären wir nicht hier. Wir haben erlebt, wie Gott uns geholfen hat in so mancher ausweglosen Situation, wie uns das Gebet geholfen hat, unser Glaube. Es zieht uns hierher, weil wir hoffen, hier Trost zu empfangen, Hoffnung zu erhalten, wo wir am Resignieren sind, neue Kraft für den Alltag. Darum kommen wir.

Oh, wenn wir ihm doch auch noch mehr zutrauen könnten! Wenn uns doch Flügel wachsen würden, damit wir uns über unseren kleinen begrenzten Horizont erheben und uns hinaufschwingen könnten in Gottes Weite!

So wie unsere Vorfahren einst - und das ist noch nicht so lange her - die bei all der Enge, in der sie lebten, diese Freiheit noch hatten. Das war das Wichtigste, nachdem ein Mensch geboren war, daß er auch getauft wurde. Denn Jesus hatte gesagt: "Wer gläubig geworden und getauft worden ist, wird gerettet werden." (Mk. 16,16) - und man wünschte dem neuen Menschenkind ja nicht nur Glück im Leben, sondern auch Rettung im Tode und das ewige Leben. Und so feierte man die Taufe, wie später dann auch die Beerdigung so groß, wie man nur konnte, ja mehr als man eigentlich konnte. Immer wieder stürzten sich Familien damit in große Schulden, sodaß sogar für den Staat diese Feiern eines der Hauptprobleme waren und er je nach Einkommensstand den Menschen Beschränkungen auferlegte, was sich aber schwer durchsetzen ließ.

Denn wichtig war den Angehörigen, ihren Mitmenschen zu sagen, unser Kind, unsere Mutter, unser Vater, die sind nicht tot, sie leben, denn Gott hat sie aufgenommen in sein Reich. Sie haben vor ihm und seinem Gericht bestanden, denn der Glaube und das Vertrauen zu Jesus Christus hat ihnen geholfen. Und damit war nicht nur die Ehre dieses einen Menschen gerettet, sondern die der ganzen Familie. Darum war es für die Angehörigen und Freunde so wichtig, am Sterbebett zu stehen und sich noch einmal zu

vergewissern, daß der Sterbende in Frieden mit Gott seine Augen schloß, daß der Pfarrer dabei war und ihm noch einmal die Vergebung aller Schuld zusprach und so seinen Glauben stärkte, daß der Tod kein schwarzes Loch ist, in das ich falle, sondern der Weg vom Geglauten zum Erleben der Kraft Gottes, zu seiner Herrlichkeit und Güte.

Liebe Gemeinde, wir stürzen uns im allgemeinen heute nicht mehr in Schulden wegen einer Beerdigung und so kann sich die Berliner Verfassung auch anders als im 16./17. Jahrhundert mit anderen Themen beschäftigen. Gott sei Dank!

Und doch gilt auch: Gott sei es geklagt! Wieviel an menschlicher Wärme ist uns verloren gegangen: Wieviel menschlicher Zusammenhalt! Wieviel Offenheit - auch über Themen zu sprechen, die uns alle einmal betreffen und die wir doch so scheuen!

Warum scheuen wir sie? Weil aus uns Kurzsichtigen Weitsichtige werden könnten - weil wir über unsere nächsten Schritte hinaus unsere eigene Endlichkeit und Vergänglichkeit in den Blick bekommen könnten? Aber es geht nicht um Kurz- oder Weitsichtigkeit, sondern um Blindheit für Gottes Wirken und Kraft oder offene Augen. Mit Augen, die durch Gottes Kraft sehend geworden sind, können wir schon jetzt seine Wirklichkeit spüren, sein Wirken in unserer Welt sehen und seine Worte in der Heiligen Schrift verstehen.

Das nützt aber denen, denen er dafür noch nicht die Augen geöffnet hat, wenig. Sie schütteln, wie die Sadduzäer nur den Kopf und versuchen, uns Träumer durch die Konfrontation mit den vielen logischen Ungereimtheiten in unseren Träumen in die Wirklichkeit zurückzuholen. Den für die Auferstehung Blinden würde es dagegen nützen, wenn wir, die wir von Gottes Kraft etwas erfahren haben, dies auch leben und mutiger bezeugen würden.

So ist es kein Zeichen von geistiger Schwäche, sondern von tiefer menschlicher Beziehung und Wärme, wenn jemand das Gefühl hat, daß zum Beispiel seine verstorbene Mutter zwar von ihm gegangen, aber ihn nicht wirklich verlassen hat, sondern mit ihrem guten Geist noch für ihn da ist. Und es war kein Mangel an hygienischer Aufklärung, der unsere Vorfahren bewegte, die Friedhöfe rings um die Kirchen herum anzulegen. Denn wichtiger als alle Grundwasserhygiene war ihnen, sich jeden Sonntag, wenn sie die Kirche besuchten, deutlich zu machen: Gott ist ein Gott der Lebenden. Für ihn leben auch unsere Entschlafenen. So sollen sie auch zeichenhaft teilhaben an unserem Gottesdienst - und so wurden sie vor allem in den Städten, wo der Platz es draußen nicht erlaubte, sogar in den Kirchen beigesetzt.

Liebe Gemeinde!

Laßt uns heute auch so ein Zeichen setzen!
Kerzen liegen bereit. Die Osterkerze brennt, die uns an das Licht erinnert, das durch Jesu Auferstehung in unsere Welt kam. Laßt uns Kerzen an ihr anzünden für all die, die von uns gegangen sind und die wir schmerzlich vermissen, und die Kerze dann hier vorne auf den Altar stellen, zum Zeichen der Gemeinschaft von uns Lebenden mit den für uns Entschlafenen - und zum Zeichen der künftigen Gemeinschaft, wenn wir mit ihnen zusammen um Jesu Tisch versammelt sein werden, wie wir es jetzt tun bei der Feier des Heiligen Abendmahls.

Laßt uns denken an die aus unserer Gemeinde in diesem Jahr Heimgegangenen.

Laßt uns auch denken an die Opfer von Krieg und Gewalt, die Opfer des Verkehrs auf den Straßen und der Einsamkeit in unseren Häusern. Laßt uns denken an die Opfer der Obdachlosigkeit und Kälte und die Opfer des Hungers nach Brot oder nach menschlicher Wärme. Fürbittend wollen wir all dieser für uns Toten in der Stille gedenken und der Schein der Kerzen möge unseren Glauben stärken, daß Gott der Anfang und das Ende ist, der Quell, dem wir entstammen und das Ziel, auf das wir zugehen.

Amen.

Du Gott des Lebens, der Du uns die Gemeinschaft schenkst mit den für uns Entschlafenen, der Du uns schon jetzt zeichenhaft teilhaben läßt am ewigen Leben, laß uns Deinen Atem spüren, mit dem Du uns das Leben eingehaucht hast - wie einen warmen Frühlingswind, der uns neue Kräfte gibt und uns nach rauhen Wintertagen wieder Hoffnung auf gute Tage schenkt.

Amen.